

UC-NRLF



B 3 943 919

απο του μνημιου· ειχεν δε αυτασ τρομος και εκστασις και ουδενι ουδεν ειπον· εφοβουντο γαρ· || ⁹αυτασ δε πρωι πρωτη σαββατου εφανη πρωτον μαρια τη μαγδαληνη αφ ης εκβεβληκει επτα δαιμονια· ¹⁰εκεινη πορευθεισα απηγγειλεν τοις μετ αυτου γεγομενοις πειθουσιν και κλαιουσιν· ¹¹κακεινοι ακουσαντες οτι ζη και εθεαθη υπ αυτης ηπιστησαν· ¹²μετα δε ταυτα δυσιν εξ αυτων περιπατουσιν εφανερωθη εν ετερα μορφη πορευομενοις εις αγρον· ¹³κακεινοι απελθοντες απηγγειλαν τοις λοιποις· ουδε εκεινοις επιστευσαν· ¹⁴υστερον δε αρακειμενοις αυτοις τοις ενδεκα εφανερωθη και ωνειδισεν την απιστιαν αυ ***

14. αυ ***] reliqua desiderantur.

DER ANGEBLICHE EVANGELIENCOMMENTAR

DES

THEOPHILUS VON ANTIOCHIE

VON

ADOLF HARNACK.



Erstes Capitel.

In den „Texten und Untersuchungen“ I, 1. 2 S. 282—298 habe ich die Geschichte der Überlieferung der Schriften des Theophilus von Antiochien in Kürze dargelegt. Auf die Commentare zum Evangelium, welche Hieronymus unter dem Namen dieses Bischofs gelesen und dreimal in seinen Werken erwähnt hat, bin ich dort nicht näher eingegangen, da Zahn bereits eine Untersuchung derselben, resp. der Nachrichten, die wir über sie besitzen, angekündigt hatte, und ich nicht vorgreifen wollte. Ich bemerkte lediglich dies, dass nach dem Zeugnisse des Hieronymus den Commentaren des Theophilus eine Evangelienharmonie zu Grunde gelegen hat, und dass die von de la Bigne unter dem Namen des Theophilus von Antiochien veröffentlichten Evangeliencommentare besten Falls eine lateinische Umarbeitung des Werkes des Antiochenischen Bischofs aus dem 5. Jahrhundert seien.¹⁾ Diese Annahme war bisher die gewöhnliche und ist zuletzt noch von v. Otto in seiner verdienstvollen Edition der Commentare (Corp. Apolog. T. VIII) mit guten Gründen vertheidigt worden. Die Untersuchung Zahn's über die Commentare des Theophilus ist nun vor wenigen Wochen erschienen.²⁾ Wie alle Arbeiten Zahn's, so zeichnet auch diese eine seltene Gelehrsamkeit aus. Was irgend aus der altkirchlichen Literatur zur Lösung der Räthsel, welche hier vorliegen, herbeigezogen werden kann, das wird man — mit einer einzigen Ausnahme — in dem neuen Werke nicht ver-

1) A. a. O. S. 298.

2) Zahn, Forschungen zur Geschichte des NTlichen Kanons und der altchristlichen Literatur. 2. Theil: Der Evangeliencommentar des Theophilus von Antiochien. Erlangen, 1883, A. Deichert (VI, 302 S. gr. 8^o).

gebens suchen, und Manches wird man finden, was man bisher noch niemals gesucht. Aber seine Bemühungen haben sich auch, wie es scheint, durch die reichsten und überraschendsten Ergebnisse belohnt gemacht: denn, wie er selbst annimmt, ist nun der Beweis geliefert, dass der von de la Bigne veröffentlichte Evangeliencommentar eine in allem Wesentlichen treue Übersetzung der um d. J. 170 verfassten Commentare des Theophilus von Antiochien zum Evangelium ist, und dass die Übersetzung selbst noch vor der Mitte des 3. Jahrhunderts entstanden ist. „Ganz geringfügig und geschichtlich völlig gleichgültig sind die kleinen Zuthaten, welche schon der Übersetzer sich erlaubte. Sehr erheblich sind auch die Auslassungen und sonstigen Verderbnisse nicht, welche spätere Abschreiber verschuldet haben“.

Wenn diese Ergebnisse wirklich probehaltige sind — und die Beweisführung erscheint auf den ersten Blick als eine ebenso vollständige wie siegreiche —, so hat der Verf. volles Recht, auf die Ausbeute aufmerksam zu machen, welche der nun identificirte und dem zweiten Jahrhundert wiedergeschenkte Commentar für die Geschichte des Kanons, des biblischen Textes, der Schriftauslegung, des kirchlichen Lebens und — fügen wir hinzu — der kirchlichen Lehre und Verfassung gewährt. In der That kann man diese Ausbeute nicht überschätzen. Was so viele ältere Gelehrte — die neueren haben sich nur selten und flüchtig mit dem Werke beschäftigt — bedenklich gemacht hat, an die Echtheit des Commentars zu glauben, war neben Anderem vor allem die Menge der neuen Erkenntnisse, mit welchen derselbe das ihm geschenkte Vertrauen belohnt. Darf man ihn wirklich, wie er bei de la Bigne vorliegt, als eine genaue Übersetzung der Arbeit des Antiochenischen Theophilus ansehen, so hat man in ihm ohne Zweifel die wichtigste Urkunde anzuerkennen, die wir für den Zeitraum zwischen Justin und Irenäus besitzen, zugleich eine Urkunde, die in einem noch viel höheren Grade als die ignatianischen Briefe — wenn man sie unter Trajan geschrieben sein lässt — zeigt, dass die Entwicklung der kirchlichen Verhältnisse in Antiochien einen rapiden Verlauf genommen hat, und dass die Gemeinde daselbst den Schwestergemeinden im Reiche um mehrere Menschenalter voraus gewesen ist. Um nur Einiges anzuführen, so erfahren wir aus dem Commentare, dass die „Trinität“, ihre Einheit und Untheilbarkeit, eine geläufige Formel in

der antiochenischen Gemeinde um d. J. 170 gewesen ist; wir erfahren ferner, dass um dieselbe Zeit die christlichen Cleriker bereits den Namen „Priester“ führten, dass Ausdrücke wie „catholica ecclesia“, „regnum Christi catholicum“, „catholica doctrina“, „catholicum dogma“ überaus häufige waren, und dass man schon um d. J. 170 von dem „humanum genus originali peccato detentum“ gesprochen und über den freien Willen und die Gnade gehandelt hat. Aber noch nicht genug: der in der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts lebende Übersetzer hat auch einen Satz bei Theophilus gefunden, den er nicht anders wiederzugeben vermochte als mit folgenden Worten: „Duo in lecto (Lc. 17, 34). In lecto esse monachos significat, qui amant quietem. alieni a tumultu generis humani et domino servientes, inter quos sunt boni et mali.“ Er hat ferner von „pagani“ „gentilitas“ „saeculares“ gesprochen. Er schreibt z. B. zu Mth. 3, 9: „Lapides pro paganis ait propter cordis duritiam.“ Schon diese Beispiele werden ausreichen, um zu beweisen, dass der dem 2. Jahrhundert vindicirte Commentar und seine den Jahren 200 bis 250 zugeschriebene Übersetzung geeignet sind, eine völlige Revolution auf dem Gebiete der alten Kirchen- und Dogmengeschichte hervorzurufen.

Indessen eine solche Revolution ist nach der Meinung Zahn's sehr nothwendig, oder vielmehr sie ist in Wahrheit keine Revolution, da wir bisher überhaupt noch nichts Sicheres hier gewusst haben. Erklärt er doch ausdrücklich (S. 165 f.): „Untersuchungen über die Entstehungszeit einer Schrift, welche von der sonderbaren Voraussetzung ausgehen, dass wir die Entstehungsgeschichte der wichtigeren kirchlichen Einrichtungen und christlichen Ideen so ziemlich kennen, sind werthlos.“ Dieses apodictische Urtheil ist ja in der That bis zu einem gewissen Grade richtig; für Zahn ist durch dasselbe die Möglichkeit eröffnet, auch Spuren, die man bisher als Andeutungen des nachconstantinischen Zeitalters aufgefasst hat, als Zeichen des 2. Jahrhunderts zu verstehen.

Indessen der Umstand, „dass wir die Entstehungsgeschichte der wichtigeren kirchlichen Einrichtungen und christlichen Ideen noch nicht kennen“, wird dem gewissenhaften Forscher die Datirung einer bestimmten, einzelnen Urkunde nicht erleichtern, sondern erschweren. Das weiss auch Zahn, und Niemand wird ihm vorwerfen können, dass er es mit seinem Beweise sich leicht

gemacht hat. Allein dass er die wichtigen Instanzen, die gegen seine Hypothese sprechen, mit derselben Sorgfalt geltend gemacht und erwogen habe, wie die ihr günstigen, kann man leider nicht behaupten. Im Gegentheil: in merkwürdiger Verblendung hat er sehr helle und deutliche Punkte übersehen oder verdunkelt, während er einem trügerischen Scheine mit seltener Energie nachstrebte. Die folgende Untersuchung wird zeigen, dass die Annahme, welche Zahn bewiesen zu haben glaubt, eine irrige ist, dass also auch die überraschenden Geschenke, welche schon die älteren Gelehrten anzunehmen sich geweigert haben, abzulehnen sind. Ich hoffe dies in dem ersten Capitel mit derjenigen Sicherheit nachgewiesen zu haben, welche bei einem negativen Resultate durch die Kritik erreicht werden kann. Meinen Einwürfen gegen die Aufstellungen Zahn's betreffs des tatianischen Diatessaron hat derselbe die Antwort entgegengestellt (S. 292): „Die Widerlegung würde in einem im wesentlichen unveränderten . . . Abdruck meines Buches bestehen“. Ich muss daher leider erwarten, dass Zahn auch den folgenden Ausführungen gegenüber sich auf die eigene Unfehlbarkeit zurückziehen und mir etwa dasselbe Urtheil sprechen wird, mit welchem er Overbeck (S. 290) bedacht hat, dass nämlich meine Darstellung „von jeder Spur eigener Kenntniss der Sachen entblösst sei.“ Ich lasse es darauf ankommen und werde nicht aufhören, einem so kenntnisreichen Gelehrten trotz alledem die schuldige Achtung zu erweisen, obgleich die neuen überraschenden Entdeckungen, die Zahn überall zu machen glaubt, wo er die Untersuchung unternimmt — sie haben alle das Gemeinsame, dass durch sie das denkbar höchste Alter des NTlichen Kanons bezeugt wird —, mir nachgerade mehr als bedenklich geworden sind.

I.

Der Einzige im Alterthum und im Mittelalter, der ausdrücklich einen Evangeliencommentar des Antiochenischen Bischofs Theophilus saec. II. erwähnt und ihn auch benutzt hat, ist Hieronymus.³⁾ Sein Zeugniss ist daher zunächst das allein entschei-

3) Dass die *κατηχητικὰ βιβλία*, welche Eusebius dem Theophilus beigelegt hat, den Evangeliencommentar miteinschlossen, will Zahn für möglich halten (S. 2f.).

dende. Drei Stellen in den Werken des Hieron. kommen in Betracht. Er schreibt 1) de vir. inl. 25: „Theophilus, sextus Antiochenae ecclesiae episcopus, sub imperatore M. Antonino Vero librum contra Marcionem composuit, qui usque hodie exstat. Feruntur eius et ad Autolycum tria volumina, et contra haeresim Hermogenis liber unus, et alii breves elegantesque tractatus ad aedificationem ecclesiae pertinentes. Legi sub nomine eius in evangelium et in proverbialia Salomonis commentarios, qui mihi cum superiorum voluminum elegantia et phrasi non videntur congruere.“ 2) In der Vorrede zum Matthäus-Commentar (Vallarsi VII p. 7) heisst es: „Legisse me fateor ante annos plurimos in Matthaeum Origenis XXV volumina . . . et Theophili Antiochenae urbis episcopi commentarios etc.“ In der ep. 121 ad Algasiam (Vallarsi I p. 860sq.) endlich liest man: „Theophilus Antiochenae ecclesiae septimus post Petrum apostolum episcopus, qui quattuor evangelistarum in unum opus dicta compingens, ingenii sui nobis monumenta dimisit, haec super hac parabola in suis commentariis est locutus.“ Es folgt nun ein längeres, c. 40 Zeilen umfassendes Citat, die Erklärung der Parabel vom ungerechten Haushalter (Lc. 16, 1f.) enthaltend.

Aus diesen Mittheilungen ist folgendes zu entnehmen:

1) Das fragliche Werk führte den Titel „commentarii“ (so an allen drei Stellen), resp. einen entsprechenden griechischen Titel. Da aber Hieron. diesen nicht nennt, und da er ein grosses Stück lateinisch citirt, ohne anzugeben, dass er übersetze, so ist es bei der sonst bekannten schriftstellerischen Gewohnheit des Hieron. nicht unwahrscheinlich, mindestens möglich, dass er das Werk in lateinischer Uebersetzung gelesen hat.⁴⁾

2) Die Echtheit der Commentare ist dem Hieron. nicht ganz sicher gewesen — das giebt auch Zahn zu⁵⁾; denn die Bemerkung, dass dieselben die „elegantia et phrasis“ der übrigen Werke des Theophilus vermissen lassen, muss unzweifelhaft in diesem Sinne verstanden werden. Zahn sucht freilich die Bedenken des Hieronymus kurzer Hand zu entwerthen, indem er behauptet, derselbe habe die übrigen Schriften des Theophilus gar nicht eingesehen, weil seine Angaben über sie aus der Kirchengen-

4) So auch Zahn, S. 12.

5) S. 9f.

schichte des Eusebius einfach abgeschrieben seien, und weil er nur von den Commentaren ausdrücklich behauptete, dass er sie gelesen habe. Allein trotz alles Misstrauens, welches man dem Hieron. überhaupt und speciell als Verfasser des Tractats de vir. inl. schuldet — hier liegt die Sache doch so, dass es mindestens zweifelhaft bleiben muss, ob Hieron. geschwindelt hat.⁶⁾ Aber selbst dies zugestanden, so bleibt seine Mittheilung auch dann noch werthvoll, ja gewinnt vielleicht an Bedeutung. Unter der Form nämlich, dass der Stil Bedenken erzeuge, pflegt Hieron. als gebildeter Literarhistoriker dem Publikum, für welches er die Schrift de vir. inl. geschrieben hat, die Zweifel an der Echtheit einer Schrift, die er hegt und mittheilen will, auszudrücken. So schreibt er c. 1: „Petrus scripsit duas epistulas . . . , quarum secunda a plerisque eius negatur propter stili cum priore dissonantiam.“ Hieron. wusste aber sehr wohl, dass noch ganz andere und schwerer wiegende Gründe gegen die Echtheit des 2. Petrusbriefes geltend gemacht wurden. C. 5 liest man: „Epistula quae fertur ad Hebraeos non eius [Pauli] creditur propter stili sermonisque dissonantiam.“ Auch hier steht es nicht anders als beim 2. Petrusbrief. Man wird daher auch annehmen dürfen, dass in unserem Falle c. 25⁷⁾ die Notiz über die Stilverschiedenheit nur die Hülle ist, unter welcher sich andersartige Bedenken betreffs der Echtheit der Evangeliencommentare, die nicht vor das grosse Publikum gehörten, verbergen. Nimmt man mit Zahn an, dass Hieron. keine einzige Schrift des Theophilus sonst noch gelesen hat, als die Commentare, so ist dieser Schluss geradezu unvermeidlich; denn was in aller Welt sollte den Hieron., der in dem knappen Tractat keinen Satz zuviel niedergeschrieben hat, bewogen haben, die Stilverschiedenheit der Commentare und der von ihm nicht gelesenen Werke des Theophilus zu bemerken, wenn er nicht in jenen Commentaren — sei es nun in

6) Bekanntlich steht er sich in dem Tractat de vir. inl. selbst im Lichte; denn er schreibt an vielen Stellen den Eusebius einfach ab, wo er über selbständige Kenntnisse verfügte und nur zu bequem war, die Vorlage zu verlassen, die er sich einmal gewählt hatte. Dies kann auch hier der Fall sein, ja es wird durch den Wortlaut der Angaben sogar nahe gelegt.

7) Aehnlich ist die Bemerkung in c. 58, auf welche Zahn S. 10 n. 2 hingewiesen.

ihrer Form, ihrer Anlage oder ihrer Ueberlieferung — Manches gefunden hätte, was ihm an sich auffallend und bedenklich erschienen ist. Keinesfalls ist also, wie man auch interpretiren mag, die Bemerkung des Hieronymus leicht zu nehmen. Im Gegentheil: es besteht, wie in allen parallelen Fällen, das gerechtfertigte Vorurtheil, dass sehr starke Bedenken betreffs dieser Commentare vorhanden waren. Daran kann natürlich auch der Umstand nicht irre machen, dass Hieron. an den beiden anderen Stellen, wo er sie erwähnt, von jenen Bedenken schweigt; er hat ja auch sonst manchenmal seine eigenen Zweifel an der Echtheit von Schriften unterdrückt.

3) Die Anlage der Commentare ist — und das ist das Wichtigste — von Hieron. in Kürze, aber unmissverständlich geschildert worden. Es waren „commentarii in evangelium“. Dass diese Bezeichnung im strengen Sinne zu nehmen ist, lehrt die Beschreibung in der ep. ad Algasiam. Sie macht es unzweifelhaft, dass den von Hieron. eingesehenen Commentaren eine, wenn auch ad hoc vom Verfasser zusammengestellte Evangelienharmonie zu Grunde gelegen hat. Zahn sagt freilich (S. 13): „Es ist als Missverständniss abzuweisen, wenn man den vorliegenden Worten des Hieron. die Nachricht entnommen hat, dass Theophilus eine Evangelienharmonie verfasst und über diese seinen Commentar geschrieben habe.“ Aber wie er sich selbst mit der Beschreibung des Hieron. eigentlich abfinden will, ist mir nicht klar geworden. Gesteht er doch zu, dass man ihr noch nicht gerecht geworden ist durch die Annahme, Theophilus habe in einem Werke die vier Evangelien der Reihe nach commentirt. Mit klaren Worten sagt ja Hieron., dass die „dicta quattuor evangelistarum“ zu einem Werke verbunden waren. Wenn nun Zahn (S. 14) selbst einräumt, dass in dem Commentar des Theophilus die Aussprüche der vier Evangelisten „gemischt“ gewesen sein müssen⁸⁾, so acceptiren wir diese richtige Einsicht, gestehen aber nicht einzusehen, wie Zahn es auf der vorhergehenden Seite hat als ein „Missverständniss“ bezeichnen können, anzunehmen, dass Theophilus eine Evangelienharmonie verfasst und über diese seinen Commentar geschrieben habe. Soll das

8) Er fügt hinzu: „in ungewöhnlicher, vielleicht auch ungeordneter Weise gemischt“, wovon bei Hieron. nichts zu lesen steht.

Missverständniß nur darin bestehen, dass man sich die Evangelienharmonie als eine unabhängig von dem Commentare publicirte Arbeit denkt, so mag Zahn Recht haben. Aber darauf kommt es überhaupt nicht an, sondern lediglich auf die Anerkennung, dass in dem Commentare des Theophilus nicht jedes Evangelium für sich, sondern ein irgendwie zusammengestelltes Diatessaron die Grundlage der Auslegungen gebildet hat. Zahn giebt dies zu und giebt es wiederum nicht zu; der Grund ist hinreichend deutlich. Seine Absicht ist von vornherein darauf gerichtet, zu zeigen, dass der von de la Bigne veröffentlichte Commentar seiner Anlage nach dem von Hieron. geschilderten Werke völlig entspricht. Lässt sich das behaupten? Auf die Bejahung dieser Frage wird Alles ankommen. Wird sie verneint, so stürzt das ganze Gebäude ein, welches Zahn erbaut hat, und man wird zusehen müssen, wieviel man aus den Trümmern noch retten kann.

4) Der einzige Abschnitt, den Hieron. aus den Commentaren des Theophilus abgeschrieben hat, giebt zu erheblichen Bedenken gegen die Echtheit derselben keinen Anlass. Die Parabel vom ungerechten Haushalter wird durchweg auf den Apostel Paulus gedeutet, resp. auf dessen Bekehrung und Missionsthätigkeit. Auffallend kann es vielleicht scheinen, dass in der Erklärung rund gesagt wird: „Coepit docere legem abolitam“; allein die Möglichkeit muss zugestanden werden, dass man auch schon in ältester Zeit, wenn man überhaupt die Paulusbriefe als massgebende Schriften las, sich so ausgedrückt hat.

In diesen vier Punkten ist Alles erschöpft, was uns die Tradition — denn diese ist hier durch den einzigen Hieronymus repräsentirt — über die Commentare des Theophilus zum Evangelium mittheilt. An der Beschreibung des Hieronymus sind daher alle Schriften zu messen, die sich als jene Commentare ausgeben oder für dieselben gehalten werden sollen.

II, 1.

Im 5. Bande seiner „Bibliotheca“ hat Margarinus de la Bigne i. J. 1576 einen Evangeliencommentar unter dem Namen des Theophilus von Antiochien (lateinisch) herausgegeben.⁹⁾

9) Mir war nur der Cölner Nachdruck v. J. 1618 (T. I) zugänglich.

Begleitende Angaben, sowie Bezeichnung der Quelle fehlen gänzlich. Auch ist bisher keine Handschrift bekannt geworden. Alle späteren Drucke, einschliesslich Corp. Apol. VIII p. 278—324 ed. de Otto und Zahn, a. a. O. S. 31—S5, beruhen daher auf der editio princeps. Die Hoffnungen, die Montfaucon in Bezug auf eine vatikanische Handschrift erregt hat, haben sich als trügerische erwiesen, wie Zahn S. 15f. auf Grund eingehender Forschungen mitzuthellen vermocht hat; doch ist die Sache noch nicht völlig aufgeklärt. Zahn's eigene Bemühungen, einer Handschrift habhaft zu werden, sind bis jetzt vergeblich gewesen.

Der von de la Bigne veröffentlichte Evangeliencommentar — ich nenne ihn im Folgenden „B“ — ist also ohne jede Bezeugung, ja zur Zeit noch immer ohne jede handschriftliche Grundlage. Wie die Hypothese nicht von vornherein ausgeschlossen ist, dass er in das 2. Jahrhundert gehört, so hat man auch mit der Möglichkeit zu rechnen, dass er dem 16. beizulegen ist; erinnert sei nur an das „Violarium“ der Eudoxia.

Zunächst ist die äussere Anlage desselben ins Auge zu fassen. B zerfällt in vier Bücher. Das erste trägt bei de la Bigne die Aufschrift: S. P. nostri Theophili patriarchae Antiocheni commentariorum sive allegoriarum in sacra quatuor evangelia liber primus“. Das zweite: „S. P. nostri Theophili, archiepiscopi Alexandrini, allegoriarum in evangelium secundum Marcum liber secundus“. Die Aufschriften zum 3. und 4. Buch lauten ebenso wie zum 2., nur dass beziehungsweise „Lucam“ „Ioannem“, sowie „tertius“ und „quartus“ steht. Sehr richtig hat Zahn bemerkt, dass die Aufschrift des ersten Buches: „patriarchae Antiocheni“ als eine Correctur des ersten Herausgebers zu betrachten ist, der die Testimonien des Hieronymus gekannt und das zu publicirende Werk für das des Antiochener Theophilus gehalten hat.¹⁰⁾ Man wird aber noch einen Schritt weiter gehen müssen. Das Wort „commentariorum“ findet sich nur in dem Titel des ersten Buches. Dagegen nennt Hieronymus an allen drei Stellen, wo er das Werk des Theophilus erwähnt, dasselbe „commentarii“.

10) Sehr interessant ist, dass der Cölner Nachdruck von 1618 in den Aufschriften zu Buch 2—4 das „Alexandrini“ in „Antiocheni“ verwandelt hat, aber das „patriarchae“ im 1., das „archiepiscopi“ in den folgenden Büchern ist stehen geblieben.

Da nun de la Bigne zugestandenermassen die unmittelbar vorhergehenden Worte („archiepiscopi Alexandrini“) nach Hieron. corrigirt hat, da die Aufschriften des 2.—4. Buches die Worte „commentariorum sive“ nicht bieten, da endlich im Index und im Columnentitel der editio princeps nur „allegoriae“ steht, so kann nicht zweifelhaft sein, dass die ersten Worte der Aufschrift des ersten Buches in der Handschrift gelautet haben: „S. P. nostri Theophili, archiepiscopi Alexandrini, allegoriarum“. Aber noch sind wir nicht am Ende. Es fällt auf, dass im Titel des ersten Buches „allegoriarum in sacra quatuor evangelia liber primus“ steht, dagegen in den Titeln der folgenden Bücher die einzelnen Evangelisten genannt sind. Zahn entfernt deshalb kurzer Hand das „secundum Marcum“, „secundum Lucam“ etc., indem er bemerkt, es könne nicht ursprünglicher Bestandtheil des Titels sein, da es sich mit „liber secundus“, „tertius“ etc. nicht vertrage. Allein so willkommen, vielmehr so nothwendig diese Tilgung für die Hypothese, die Zahn vertheidigt, sein muss, so gewaltsam und unerlaubt ist sie. Denn 1) ist die Ursprünglichkeit der Aufschriften „liber primus“ etc. am wenigsten garantirt, 2) steht die Aufschrift des ersten Buches isolirt gegenüber den gleichlautenden Aufschriften der drei folgenden, 3) ist nachweisbar, wie Zahn selbst zugiebt, an der Aufschrift des ersten Buches corrigirt worden, 4) endlich steht der Inhalt des ersten Buches von B — genau genommen — doch in einem gewissen Widerspruch zu dem Titel: „allegoriarum in sacra quatuor evangelia liber primus“; denn, wie gleich im Folgenden bewiesen werden soll, das erste Buch enthält schlechterdings nichts anderes als allegorische Erklärungen von Stellen des Matthäusevangeliums. Hiernach ist also die Aufschrift: „in evangelium secundum Matthaeum“ die einzig angemessene, und da dem entsprechend die Aufschriften der drei übrigen Bücher gestaltet sind, und da de la Bigne erwiesenermassen an der Aufschrift des ersten Buches corrigirt hat, um es als das Werk erscheinen zu lassen, von welchem er durch Hieron. wusste, so kann kaum zweifelhaft sein, dass er die Worte „in sacra quatuor evangelia“ eigenmächtig statt der Worte „in evangelium secundum Matthaeum“ eingesetzt hat. Dabei kann man es dahingestellt sein lassen, ob die Worte „liber primus“ etc. von de la Bigne hinzugesetzt worden sind oder nicht. Die verschiedenen selb-

ständigen Abtheilungen in B konnten immerhin als Theile eines Werkes durch Buchziffern bezeichnet gewesen sein, da ja die vier Evangelien der Kirche stets als eine Einheit gegolten haben.

Was de la Bigne in seiner Handschrift oder Quelle — eine solche hatte er zweifellos — gefunden hat, das waren vier Bücher „Allegorien“, für jeden Evangelisten je eines. Als solche („secundum Matthaeum“ etc.) waren sie alle vier bezeichnet und zugleich als Werke „unseres heiligen Vaters Theophilus, des Erzbischofs von Alexandrien“. Nichts erinnerte also in der Aufschrift des Werkes, welches de la Bigne edirt hat, an die von Hieron. erwähnten „Commentare zu dem Evangelium“, mit Ausnahme des blossen Namens „Theophilus“. ¹¹⁾

II, 2.

Aufschriften können trügen: oft genug bringen sie Unzusammengehöriges zusammen, oft genug zerreißen sie das zu Verbindende; nicht selten täuschen sie über den Inhalt, den sie ankündigen. Aber, wie oben bereits angedeutet, die Aufschriften in B sind durchaus sachgemäss. Um der entscheidenden Bedeutung willen, welche dieser Einsicht zukommt, soll hier der Thatbestand genau dargelegt werden.

Das erste Buch in B („allegoriarum in evangelium secundum Matthaeum“) enthält in 37 Capp. Erklärungen von c. 130 Stellen aus dem Evangelium des Matthäus. In c. 1—31 werden Stellen aus Mt. c. 1—25 besprochen. Für diesen grossen Hauptabschnitt hat Zahn sechs — wirklich nicht mehr als sechs — Stellen nachweisen zu können geglaubt, in welchen Verse aus anderen Evangelien behandelt seien. Angenommen, es hätte mit diesen

11) In der Einleitung zum ersten Buch werden auf zehn Zeilen die bekannten Thiersymbole der Evangelisten kurz besprochen. Ein Skeptischer könnte vermuthen, dass der Abschnitt eigenmächtig der Erklärung des Matthäusevangeliums vorangestellt sei, um den Schein zu retten, als sei das folgende das erste Buch eines alle vier Evangelien gemeinsam berücksichtigenden Commentars. Doch wird der Abschnitt für ursprünglich zu halten sein; er kann für sich nichts entscheiden, da ja aus dem Inhalte der vier Bücher an sich schon hervorgeht, dass sie irgendwie ein einheitliches Werk bilden und daher auch eine gemeinsame Einleitung haben können.

6 Stellen seine Richtigkeit, so wäre in der That damit nichts bewiesen; denn dass neben mehr als 100 Stellen aus Matthäus 6 Stellen aus den anderen Evangelien berücksichtigt sind, wäre kein Gegenbeweis gegen die Behauptung, dass hier ein Commentar zu dem Matthäusevangelium, und nichts anderes, vorliegt. Aber wie steht es mit diesen sechs Stellen?

Fünf sollen aus dem Lucas-, eine aus dem Johannesevangelium genommen sein. 1) Zwischen Mt. 3, 3 und 3, 4 soll I, 3 (S. 34 f. der Zahn'schen Ausgabe) Lc. 3, 5 erklärt sein; allein, wie Zahn selbst (s. S. 196) sehr wohl weiss¹²⁾, bieten die ältesten Italahandschriften und der lateinische Irenäus den lucanischen Vers im Texte des Matthäus.¹³⁾ 2) Nach Mt. 12, 1 soll I, 17 (S. 47 f.) ein Stück aus Lc. 6, 1 („confricantes manibus suis spicas“) erklärt sein; allein (s. wiederum Zahn S. 201) die betreffenden Worte stehen im Colbertinus und im Syrus Cureton. im Texte des Matthäus.¹⁴⁾ Nicht anders verhält es sich mit der dritten Stelle. Nach Mt. 24, 40 ist I, 29 (S. 58) „duo in lecto“ (s. Lc. 17, 34) eingeschoben und erklärt; aber diese Worte sind in der alten lateinischen Evangelienübersetzung für Matthäus legitim.¹⁵⁾ 4) Der Text von Mt. 17, 1. 2 lautet in B (I, 25 S. 53): „Iesus ascendit in montem . . . et vultus eius immutatus est“. Im Original steht: *... ἀναφέρει αὐτοὺς εἰς ὄρος . . . μετεμορφώθη ἔμπροσθεν αὐτῶν καὶ ἔλαμψεν τὸ πρόσωπον αὐτοῦ*; dagegen im griechischen Lucas (9, 28. 29): *ἀνέβη εἰς τὸ ὄρος . . . καὶ ἐγένετο . . . τὸ εἶδος τοῦ προσώπου αὐτοῦ ἕτερον*. Der Text in B kann hier allerdings als eine Mischung aus Lucas und Matthäus betrachtet werden; aber 1) der Verfasser hat hier nicht ganze Verse, sondern nur ein paar Stichworte angeführt, 2) der ganze Abschnitt I, 25 ist fast wörtlich mit III, 3 identisch. Es ist also fraglich, ob er überhaupt hierher gehört (s. Zahn S. 274). 5) Mitten in der Erklärung der Perikope von den Magiern (I, 2 S. 33 f.) steht die Deutung von zwei Worten aus Lucas („pannis obvolvitur“,

12) Trotzdem wird die Stelle von Zahn S. 20 zum Beweise angeführt, dass in B eine eigenthümliche Textmischung vorliege.

13) S. Tischendorf, Nov. Testam. Editio octava critica major I p. 9.

14) S. Tischendorf, a. a. O. p. 60.

15) S. die Wolke von Zeugen bei Tischendorf, a. a. O. p. 166 u. Zahn S. 206.

s. Lc. 2, 7); eine höchst auffallende Harmonisirung! Aber die Absicht derselben ist schwerlich zu verkennen. Der Verfasser wollte sich ein sehr unglückliches Wortspiel nicht entgehen lassen. Er schreibt: „Cum ergo natus esset Iesus in Bethleem civitate Iudae, hoc est in domo panis: nam Bethleem domus panis . . . Illic natus est Iesus qui dixit: Ego sum panis vivus, qui de coelo descendi. Pannis obvolvitur, ut scissam humani corporis unitatem suo redimeret in corpore. Obtulerunt magi ei munera, aurum ut regi, thus ut deo, myrrham ut homini ad sepulturam“. Man wird es für wahrscheinlich halten müssen, dass hier eine Erinnerung an Lc. 2, 7 nur deshalb eingeflochten ist, weil der Verf. „panis“ und „pamis“ zusammenbringen wollte. 6) endlich I, 15 (S. 47) steht, nachdem in c. 13 u. 14 Verse aus Mt. 18 u. 19 erklärt waren und in c. 16f. sich Erläuterungen zu Mt. 11 ff. anschliessen, völlig abrupt folgender Satz: „Dominus Iesus venit hic ad nuptias, ut animam nostram spiritui maritaret, quorum copula spiritali filios procreamus. charitatem scilicet, pacem, gaudium, spem, bonitatem, mansuetudinem, continentiam.“ Worauf sich das „hic“ bezieht, ist nicht gesagt; ebensowenig ist irgend ein Zusammenhang angedeutet. Das kleine Stück fällt aber überhaupt aus dem Tenor des Ganzen heraus, da kein biblischer Text angeführt ist. Gemeint mag die Perikope von der Hochzeit zu Kana sein; mindestens ebenso gut kann aber auch Mt. 22, 2 zu Grunde liegen („Simile est regnum coelorum homini regi, qui fecit nuptias filio suo“) — was Zahn ohne Grund bestreitet; aber das Stück befremdet an der Stelle, wo es steht. Es wird sich übrigens zeigen, dass der ganze Abschnitt I, 11—25 in B in unverkennbarer Unordnung ist.

Wir können nun zusammenfassen. In I, 1—31 wird lediglich das Matthäusevangelium (c. 1—25) commentirt; denn von den 6 Stellen, die Zahn als anderen Evangelien entnommen glaubte nachweisen zu können, gehören drei dem Matthäusevangelium selber an. Von den drei übrigen ist zu sagen, dass die eine (zwei Worte umfassend) eines Wortspiels wegen eingeführt ist, die andere ein lucanisches Wort enthält, die dritte vielleicht eine abrupte und höchst befremdliche Anspielung auf die Hochzeit zu Kana, wahrscheinlich jedoch eine Anspielung auf Mt. 22, 2 ist.

Hiermit ist aber bereits die Hälfte des ganzen Commentares,

d. h. aller 4 Bücher in B zusammen, auf seinen Inhalt an evangelischen Schriftstellen untersucht; denn die Erklärung von Mt. 1—25 umfasst die Hälfte des ganzen viergetheilten Werkes.

Was nun den Schluss des I. Buches, den Commentar zur Leidensgeschichte (I, 32—37; S. 60—64) betrifft, so hat Zahn in demselben 11 Stellen aus anderen Evangelien nachweisen zu können geglaubt, ja er bemerkt sogar S. 20, hier werde eine aus allen 4 Evangelien zusammengesetzte Leidens- und Auferstehungsgeschichte erklärt. Allein die fünf Citate Lc. 19, 30; Mc. 11, 8; 14, 36; 15, 17; 15, 36 sind zu streichen, da hier vielmehr der Matthäustext allein die Grundlage ist; zu streichen ist ferner Lc. 24, 5 (S. 64), da diese Stelle nicht erklärt, sondern zur Erklärung herangezogen wird. Ebenso wenig können Lc. 22, 7 und Lc. 22, 11 ins Gewicht fallen (S. 60), da der Verfasser hier nur je ein Wort braucht, welches an den Text des Lucas erinnert. Die Stelle Mt. 26, 51 aber hat der Bearbeiter allerdings mit Joh. 18, 10 verbunden, indem er citirt: „*Et percussit Petrus servum principis sacerdotum et amputavit eius auriculam dexteram*“. Ferner hat er die Worte an den Schächer (Lc. 23, 43) in die Erklärung des Matthäus mitaufgenommen. Diese beiden „Textmischungen“, wozu man als dritte noch rechnen kann, dass im kurzen letzten Capitel von 4 Zeilen Joh. 20, 17 (S. 64) besprochen ist, sind in der That die einzigen. Was will das aber besagen! Man soll doch erst irgend einen Commentar aus dem Alterthum zu einem der Evangelien aufweisen, der sich so strict an das eine Evangelium hält, wie B hier in Bezug auf Matthäus.

Was die Anlage der drei folgenden Bücher in B betrifft, so hat man allem zuvor zu constatiren, dass dieselben ein literarhistorisches Räthsel aufgeben, welches von Zahn nicht gewürdigt worden ist. Zunächst fällt schon der Umfang auf. Setzt man nämlich den Umfang des ersten Buches = 25 Seiten, so füllt das 2. (Allegorien zu Marcus) nur vier, das 3. (Lucas) elf und das 4. (Johannes) fünf Seiten. Welcher Schriftsteller des Alterthums hätte sich solch' eine Eintheilung erlaubt! So wie diese Allegoriensammlung in der de la Bigne'schen Handschrift vorgelegen, scheint sie überhaupt kein edirtes Schriftwerk, am wenigsten ein aus dem Alterthum stammendes sein zu können.¹⁶⁾

16) S. Birt, Das antike Buchwesen S. 151f. (über das Gleichmass der Buchgrößen). S. 342f.

Betrachtet man nun den Inhalt näher, so enthält das 2. Buch in den ersten 5 Capiteln „Allegorien“ zu Versen aus Mc. 1. 2. 4. 5. 6, welche die Reihenfolge der Erzählungen des Marcus innehalten. Die Perikope Mc. 1, 29f. ist an richtiger Stelle behandelt; aber der Wortlaut von Mt. 8, 14 ist eingesetzt. Sonst ist hier durchweg nur der Marcustext berücksichtigt. Nun folgt im 6. Capitel eine Erklärung der Parabel Lc. 19, 12f., im 7. wird Mc. 7, 35 besprochen, und mit einem Abschnitt, der eine eigene Überschrift führt: „De tribus mortuis a Christo resuscitatis“ schliesst das Buch ab, ohne dass die cc. 7—16 des Marcus mit einem Worte berührt werden. Von „Textmischungen“ kann hier nicht die Rede sein. Was vorliegt, ist ein Fragment einer Erklärung des Marcus mit zwei Anhängen, von denen der erste vielmehr in das 3. Buch zu gehören scheint, wo er fehlt, der zweite bei jedem der Evangelien stehen konnte.

Nicht weniger seltsam ist der Inhalt des 3. „Buches“ (20 Capp. umfassend). Nachdem Lc. 1, 15 u. 3, 9 erwähnt sind, springt die Auslegung gleich zu 8, 16 über; hierauf wird 9, 28, 29, 33 und 10, 13 erklärt. Es folgen nun Allegorien zum 7. 10. 12. 14. 13. 15. 16. 17. 18. 19. Capitel. In diesem ganzen Theile (III, 1—14) wird das Lucasevangelium nur dreimal verlassen; sofern die Verse Mt. 15, 24 (s. S. 69), 10, 36 (s. S. 72) u. 22, 12 erklärt werden. Dann aber (III, 15—20) herrscht wieder die grösste Regellosigkeit. C. 15 wird Mt. 21, 33f., c. 16 Lc. 8, 18, c. 17 Joh. 3, 13, 34, c. 18 Lc. 13, 6, 11, c. 19 Mt. 26, 19 erklärt; den Abschluss bildet (c. 20) eine ausführliche Erklärung der Parabel Lc. 16, 1f., obgleich dieselbe schon c. 11 besprochen war.

In dem 4. Buche endlich (16 Capp. umfassend) werden c. 1—11 lediglich Verse aus dem Johannesevangelium allegorisirt. Bei der Erklärung der Lazarusperikope (c. 7) wird — als ein hier Fremdes — der „alius Lazarus Lucae“ herbeigezogen. Dagegen ist wiederum der Schluss in planlosester Unordnung; Mt. 11, 30; Lc. 17, 21; Joh. 8, 56; Joh. 4, 7, 16, 18; Joh. 13, 5, 25, 27 werden in wilder Folge mit kurzen allegorischen Bemerkungen versehen. Mit dem Satze: „Hortus domini est ecclesia catholica, in qua sunt rosae martyrum, lilia virginum, violae viduarum, hederæ coniugum; nam illa, quae aestimabat eum hortulanum esse (Joh. 20, 15) significabat scilicet eum plantantem diversis virtutibus credentium vitam. Amen“, schliesst der Commentar ab.

Fassen wir zusammen: In den 4 Büchern von B sind Stellen aus je einem Evangelium besprochen. Das ist am deutlichsten an dem wichtigsten, weil umfangreichsten Buche, dem ersten. Die drei folgenden „Bücher“ sind zu einem Theile formlose, unordentliche Sammlungen; aber so weit sie das nicht sind, enthalten auch sie, wie ihre Ueberschriften besagen, Allegorien zu je einem Evangelium. Fremdes tritt in ihnen in der Regel nur da auf, wo die Perikopenreihe in dem zu Grunde liegenden Evangelium selbst durchbrochen worden ist. Aber wenn man auch alle Fälle, wo Fremdes in Buch 2—4 herbeigezogen ist, kritiklos zusammenrechnet, wird man nicht mehr als c. 15 finden. Die Ueberschriften in B sind also die sachgemässen. Es liegen in B vier Bücher Allegorien, je eines für ein Evangelium vor.

Also ist B mit dem von Hieron. bezeugten Theophiluscommentar nicht identisch; denn dort waren die „dicta quattuor evangelistarum in unum opus“ verbunden und in dieser Gestalt commentirt. Zahn giebt sich (S. 19—21) vergebliche Mühe nachzuweisen, dass die Beschreibung des Hieron. für B die völlig zutreffende sei. Er beginnt freilich diesen Nachweis mit der vorsichtigen Behauptung, dass „die Einrichtung von B der von Hieron. gegebenen Beschreibung jedenfalls mehr entspreche, als diejenige irgend eines anderen Evangeliencommentars aus älterer Zeit“: aber er schliesst sein Beweisverfahren, welches ich zu charakterisiren unterlassen muss, mit den zuversichtlichen Worten: „Man kann dreist fragen: Ist das Verfahren (des Verfassers der Allegoriensammlung) nicht eben das, was Hieron. ein quattuor evangelistarum in unum opus dicta compingere nennt?“ So kann man allerdings fragen; aber Zahn selbst hat unfreiwillig den also Fragenden gekennzeichnet. Die Antwort kann für Jeden, der sich und Andere nicht verblenden will, nur verneinend ausfallen: die angeblichen „Beweise“ aber sind durch die oben von uns gegebene Darlegung bereits widerlegt.

Die Untersuchung der Aufschrift, Form und Anlage von B zeigt also, dass wir in B den Commentar des Theophilus zu „dem Evangelium“, welchen Hieron. eingesehen hat, nicht wiedererkennen dürfen. Damit ist dem Gebäude, welches Zahn auf-

geführt hat, das Fundament entzogen. Allein noch haben wir gewisse Eigenthümlichkeiten der Anlage von B sowie seines Inhaltes nicht genauer ins Auge gefasst. Zwar vermag kein noch so günstiges Ergebniss der Untersuchung des Inhaltes von B das negative Resultat, wie es oben begründet worden ist, umzustossen; aber es könnte sich doch zeigen, dass B als eine sehr freie lateinische Bearbeitung des Theophilus anzusehen ist. Dies wäre das günstigste Ergebniss, auf welches nach den bisherigen Nachweisungen noch gerechnet werden könnte.

II, 3.

„Es liegen Spuren davon vor, dass Umstellungen in B stattgefunden haben und dadurch Unordnungen entstanden sind“. So hat sich Zahn beiläufig S. 274 geäussert. Ferner hat er S. 51. 55. 71. 130 auf Defecte in B hingewiesen (I, 21. 27. III, 6); endlich auch auf ein paar Interpolationen (S. 37. 43. 63. 64. 160 in I, 5. I, 10. I, 36. II, 1). Allein mit diesen Hinweisen, die z. Th. sehr disputabel sind, ist es nicht gethan. So wie diese „Allegoriensammlungen“ in B vorliegen, befinden sie sich stellenweise in grosser Unordnung, in einer Unordnung, die aber durch einfache Umstellung gar nicht gehoben werden kann.

Schon oben wurde darauf hingewiesen, dass im ersten Buche c. 11—25 in Unordnung sind. Während in c. 1—10 die Reihenfolge der Perikopen im Matthäus (c. 1—10) in den Erklärungen innegehalten wird und ebenso in c. 26—36 die der c. 19—28 des Matthäus ohne erhebliche Ausnahmen, werden in c. 11 u. 12 Verse aus Mt. 13—15, in c. 13 u. 14 Verse aus Mt. 18—20, in c. 16—20 Verse aus Mt. 11—15, in c. 21—24 Verse aus Mt. 17. 13. 14. 18 besprochen. C. 15 bezieht sich vielleicht auf Joh. 2, 2 und c. 25 ist mit III, 3 fast wörtlich identisch (A). Dies ist nicht die einzige Doublette, sondern es finden sich noch andere, freilich zugleich mit wichtigen Abweichungen.

B. I, 11 (S. 41) zu Mt. 13, 44.

I, 18 (S. 50) zu Mt. 13, 11.

Simile est regnum coelorum thesauro abscondito in agro. Thesaurus absconditus in agro gratia est in mundo missa, dicente domino: Ager

Simile est regnum coelorum thesauro abscondito in agro. Ager hic mundus est; thesaurus Christus est, qui tridwana latuit passione; unde vendendum est

autem hic mundus. Ideo autem nobis omne, quod habemus in
ait thesaurum absconditum, quia hoc saeculo, ut vitam mereamur
non omnibus datur. aeternam.

C. I, 12 (S. 45) zu Mt. 14. I, 19 (S. 50) zu Mt. 14. II, 5 (S. 67) zu Mc. 6.

Navis est ecclesia Acceptis Jesus Quinque panes
. . . De quinque quinque panibus quinque libri Mosis
panibus, id est de et duobus piscibus. intelligendi sunt, duo
doctrina Pentateuchi, Per quinque panes pisces duo testamen-
et duobus piscibus, Pentateuchum signi- ta sunt.
hoc est duobus testa- ficat, id est quinque
mentis, vetere et novo. libros Mosis, per duos
pisces duo testamenti,
vetus et novum, qui-
bus dominus genus
humanum pascit . . .
Mare significat saeculum, navis ecclesiam.

D. I, 12 (S. 46) zu Mt. 14.

I, 19 (S. 51) zu Mt. 14.

Petrus vero supra petram fundatus, in quo figuratur ecclesia, in qua boni et mali sunt iuncti, mergebatur, sed domini est dextera sublevatus, quia „novit dominus pios de tentatione eripere“.

Turbatum autem Petrum visa tempestate diabolicae auras, passionem indicat Christi, cum paene subversa est fides negantis apostoli.

Die übrigen Doubletten (Buch II—IV) seien gleich hier hinzugefügt.

E. I, 3 (S. 34) zu Mt. 3, 3.

II, 1 (S. 65) zu Mc. 1, 3.

Vox clamantis in deserto, id est in saeculo, eo quod non habentes fidem saeculares deserunt cultum dei.

Vox clamantis in deserto Ioannem significat clamasse Iudaeis; nam desertum dicit terram Iudaeam a sancto spiritu derelictam.

F. I, 3 (S. 35) zu Mt. 3, 4.

II, 1 (S. 35f.) zu Mc. 1, 6.

Cibus Ioannis erant locustae et melsilvestre. Per locustas populos agrestes significat, mel autem fructum indicat

Erat autem Ioannes ipse indutus pilis cameli. Per habitum eius et cibum gentes significat tortuosas, cameli si-

credulitatis ipsorum, quibus prophetantis dulcis auditus erat, ut fide sua pascere praedicantem. Sive per locustas gentes, per mel autem significat Iudaeos, credulitate sua fructus deo dulcissimos offerentes.

militudinem habentes, venturas ad baptismum, et per locustas Iudaeos, qui non militantes deo sine rege sunt ut locustae, per mel autem silvestre rusticos dicit, qui credentes dulces facti sunt deo.

G. I, 9 (S. 41f.) zu Mt. 9, 20.

Ecce mulier quae profluvio sanguinis laborabat. Per mulierem haemorrhousam ecclesia significatur ex gentibus, in cuius imagine ante ingulati sunt Macchabaei caeterique prophetae . . . Vestimentum autem salvatoris tetigisse mulierem divinas significat scripturas.

I, 19 (S. 51) zu Mt. 11, 36: Et rogabant eum, ut vel fimbriam vestimenti eius tangerent. Vestimentum salvatoris lex est divina, in qua sunt plura mandata, sicut in vestimento multae sunt fimbriae; quarum unam si quis contigerit, id est de multis vel unum praeceptum salvatoris faciens, remedium percipit salutare.

H. I, 3 (S. 35) zu Mt. 3, 9, 10.

Potens est deus de lapidibus istis suscitare filios Abrahae. Lapidēs pro paganis ait propter cordis duritiam . . . Ecce securis ad radices arboris posita est, id est praedicatio sermonis divini ex utraque parte habens acutum novi

II, 4 (S. 66) zu Mc. 5, 22f.

Et mulier quaedam erat in profluvio sanguinis annis duodecim . . . haemorrhousa mulier, hoc est gentilis populus, sanguinem idolis fundens, tacta fimbria vestimenti, id est totius legis minimum praeceptum exsequens scilicet: „Quod tibi non vis fieri, alteri ne feceris“, vel certe perseverantiam fidei habens, sanata est.

III, 1 (S. 68f.) zu Lc. 3, 8.

Potens est deus de lapidibus istis suscitare filios Abrahae. Lapidēs pro Iudaeis posuit pro cordis duritia, de quibus suscitavit apostolos; vel quia de gentibus martyres exstiterunt. Iam securis ad radices arborum posita est.

ac veteris testamenti . . . Radices vero arboris spes et curas hominum dixit.

Securem pro cruce ait, cui similis est per manubrium; nam arbores pro martyribus ait.

I. III, 5 (S. 70) zu Lc. 7, 12f.

Ecce efferebatur mortuus filius unicus matris suae, quae erat vidua, et multa turba civitatis sequebatur eam. . . . per filium unicum mortuum exterior homo, id est corpus, accipiendus est, cuius matrem animam, patrem vero spiritum credimus dei.

II, 8 (S. 65) zu Lc. 7, 14.

Per iuvenem autem defunctum, quem elatum de domo, sed necdum sepultum dominus suscitavit, intelligendi sunt, qui pravam aliquid mox ut publica actione commiserint, divina reverentia compuncti peccare desistunt.

K. IV, 2 zu Joh. 2.

Nam per nuptias, coniunctionem Christi et ecclesiae, hoc est veteris et novi testamenti traditionem debemus accipere.

I, 15 zu Joh. 2.

. . . ad nuptias, ut animam nostram spiritui maritaret.

L. IV, 3 (S. 51) zu Joh. 4, 18.

Haec mulier Samaritana erat, quam per quinque viros quinque libros Moysis dominus habuisse significat.

IV, 14 (S. 55) zu Joh. 4, 18.

Quinque viros habuisti vel Pentateuchum vel quinque corporis sensus significat.

Endlich — Unbedeutenderes sei hier bei Seite gelassen, s. z. B. I, 31 = II, 6 — wird (M) die Parabel Lc. 16, 1f. zweimal (III, 11. III, 20) erklärt und das erste Mal auf die Bischöfe, sodann auf Paulus gedeutet. Aber die letztere Deutung schliesst auffallender Weise mit den Worten: „Sciendum est autem hanc comparationem salvatorem nostrum episcopis posuisse.“

Einen Theil dieser Doubletten wird man nicht anders erklären können als durch die Annahme, dass B, so wie er vorliegt, auf zwei oder mehrere Quellen, die aber in einer gewissen Verwandtschaft zu einander gestanden haben müssen, zurückgeht. Auf Quellen wird man aber auf jeden Fall gewiesen: denn namentlich die Bücher 2—4 enthalten unzweifelhaft formlose Excerpte, mit denen der Compiler nicht zu Ende gekommen

ist, und auch das erste Buch macht mehr den Eindruck einer zusammengestoppelten Allegoriensammlung, als eines planvoll angelegten Buches. Andererseits lässt sich bei aller Regellosigkeit, Unordnung, Unvollständigkeit und Planlosigkeit nicht verkennen, dass das Ganze in Haltung und Art der Ausführung eine gewisse Einstimmigkeit aufzeigt. Dieselbe erscheint freilich an vielen Stellen getrübt, sobald man von der Betrachtung der Form der Auslegungen zu der Betrachtung ihres Inhaltes übergeht; aber der Eindruck einer gewissen Einheitlichkeit war bei mir doch ein so starker, dass ich den Versuch machte zu erproben, ob nicht die Ungleichheit der vier Bücher, die Unordnung in den Perikopenreihen, die sporadische Textmischung, sowie die Doubletten der Textstellen und der Erklärungen sich durch die Annahme erklären, dass die Vorlage von B, wenn auch eine weit zurückliegende, ein Werk war, in welchem die dicta quattuor evangelistarum zu einer Einheit nach dem Faden des Matthäusevangeliums verbunden und in dieser Gestalt erklärt waren. Der Bearbeiter hätte sich dann die Aufgabe gestellt, jedem Evangelisten wieder das Seine zurückzugeben; so wäre es denn gekommen, dass Matthäus mehr erhalten, als die drei Evangelisten zusammen; so könnte es sich ferner erklären, dass an einigen Stellen den einzelnen Evangelisten ihnen nicht Gehöriges zugewiesen ist, dass die Leidens- und Auferstehungsgeschichte fast ganz dem Matthäus verblieb, und dass die Schlüsse der Bücher 2—4 so abrupt und ungeordnet sind; endlich liesse sich wenigstens ein Theil der Text- und Allegorien-Doubletten durch diese Hypothese verständlich machen, während andere freilich nun erst recht räthselhaft würden.

Allein die Zusammenfügung der 4 Bücher Allegorien zu einer Einheit erwies sich durchweg, und wo man auch ansetzen mochte, als undurchführbar. Mithin ist die Hypothese eines hinter B liegenden und noch zu erreichenden Commentars zu dem Evangelium zu streichen. Dann aber ist dem Urtheile nicht mehr zu entrinnen, dass B eine höchst sorglos angefertigte Excerptensammlung ist, die höchstens ihrem Hauptbestande nach aus einem Werke entnommen sein mag. Kein originaler Schriftsteller kann B, wie er vorliegt, geschrieben haben. Schwerlich ist B auch ein opus editum des kirchlichen Alterthums, sondern mindestens in Buch 2—4 eine unfertige

Materialiensammlung von Allegorien. Es bestätigt sich also auch bei tieferem Eindringen in die Anlage: B ist nicht mit dem von Hieronymus eingesehenen Commentar des Theophilus identisch. Eine nähere Erwägung der oben zusammengestellten Doubletten in ihren Consonanzen und Dissonanzen muss dem Leser überlassen werden. Sie wird ihm das hier gefällte Urtheil bestätigen.

II, 4.

Jedoch — und das ist das erste wirkliche Argument, welches für einen Zusammenhang von B und dem Theophilus des Hieronymus anzuführen ist — in B findet sich jener längere Abschnitt wieder, den Hieron. aus dem Evangeliencommentar des Theophilus in der ep. ad Algas. citirt hat.

Aber ist dieser Abschnitt ein integrireder Bestandtheil von B, oder ist er nicht vielmehr ein Zusatz aus Hieronymus? Alles kommt auf die Beantwortung dieser Frage, sowie auf das sachliche Verhältniss der übrigen Stücke in B zu dem, Hieronymus und B gemeinsamen, Abschnitte an; denn er ist zunächst die einzige Brücke, die von dem Theophilus des Hieronymus zu B hinüberführt.

1) Fassen wir zunächst die Textgestalt ins Auge. Zahn hat S. 77—79 die Varianten genau aufgeführt, und er behauptet S. 97f., schon die Textgestalt zeige deutlich, dass das betreffende Stück in B nicht erst nachträglich aus der ep. ad Algas. herübergenommen sein könne, vielmehr die zutreffendere und somit ältere Fassung repräsentire. Von den Gründen, die er aufgeführt hat, wird man aber nur den für beachtenswerth halten können, dass B (S. 79, 3) das ungewöhnliche „pabulum“ im Bibeltex te bietet, während Hieron. das gewöhnliche „triticum“ liest.¹⁷⁾

17) Die Stellen, welche Zahn S. 99 vereinigt hat, um nachzuweisen, dass „Hieron. seine Vorlage willkürlich gemodelt und theils aus stilistischen, theils aus sachlichen Gründen, manchmal auch in Folge von Missverständnissen geändert hat“, haben nichts Überzeugendes. Die beiden ersten mögen hier zur Probe stehen: „Wer wird das est vor oder hinter ditius streichen, wenn er es vorfindet p. 77, 24? wer das glatte didicit et . . . suscep erat des Hieron. in ein hartes discens (= μαθήσας nicht μαθήσας) . . . suscep erat verwandeln p. 77, 25?“ Der „hässliche Gracismus“, den Hieron. p. 78, 9 angeblich durch einen gewöhnlichen lateinischen Ausdruck ersetzt haben soll, ist von Zahn in den Text von B durch eine Conjectur erst eingesetzt worden.

Jedenfalls liefert aber die Vergleichung der Texte keinen Anhaltspunkt für die Annahme, dass in B das betreffende Stück eine Abschrift aus Hieronymus sei.

2) Jedoch andere Erwägungen scheinen diese Hypothese recht wahrscheinlich zu machen. Es steht der betreffende Abschnitt (Erklärung von Lc. 16, 1f.: Parabel vom ungerechten Haushalter) in B an einer sehr verdächtigen Stelle, nämlich am Schlusse des dritten Buches (III, 20), während vorher schon Stellen aus c. 15—19 besprochen worden waren. Die ausführliche Behandlung der Parabel c. 16, 1f. erscheint somit wie ein Nachtrag. Noch mehr: die Parabel selbst war schon vorher (III, 11) kurz erklärt oder vielmehr die Grundzüge einer Erklärung waren angedeutet: „Homo quidam erat dives qui habebat villicum. Hanc comparisonem salvator villico iustitiae, id est episcopis dedit, ut, quomodo domino suo fraudem fecit, ut haberet unde postea viveret, ita episcopi non omnia peccata ulcisci debeant, sed locum poenitentiae reservare eos conveniat, cum praesertim ipse dominus dixerit: Nolo mortem peccatoris, sed ut convertatur a via sua et vivat. Ideo autem laudavit dominus Iesus fraudatorem domini sui, ut eius sequentes exemplum non omnia debita exigamus.“ Trotz dieser Deutung folgt nun am Schlusse des Buches, III, 20, eine zweite Auslegung, die mit der ersten gar nichts gemein hat; denn der Haushalter wird hier auf Paulus gedeutet, und diese Erklärung wird an der ganzen Parabel verhältnissmässig eingehend durchgeführt. Am Schlusse aber heisst es ohne jeden Übergang (S. 80, 1f. bei Zahn): „Sciendum est autem hanc comparisonem salvatorem nostrum episcopis posuisse.“ Diese Worte, durch welche die neue Erklärung mit der zuerst gegebenen — schlecht genug — verbunden werden soll, finden sich bei Hieron. nicht, während er doch noch die unmittelbar vorhergehenden wiedergegeben hat.¹⁸⁾ Somit liegt die Annahme sehr nahe, dass die Erklärung, welche Hieron. in der ep. ad Algas. als aus Theophilus stammend mitgetheilt hat, in B erst nachträglich zugesetzt worden ist. Der Bearbeiter, so scheint es, hat es sich so leicht wie möglich gemacht. Er hat die Erklärung, welche er bei Hieron. gelesen, in den Umfang seines Buches — welches er für das des Theophilus

18) In welch' eigenthümlicher Art, darüber s. unten.

ausgeben wollte — einfach aufgenommen, obgleich er selbst aus seiner Vorlage schon eine andere Erklärung der Parabel mitgetheilt hatte. Die Vereinigung der beiden hat er so bewirkt, dass er am Schlusse der zweiten noch einmal an die erste erinnert hat. Ein solches Verfahren ist aber sonst in dem ganzen Werke, trotz aller Unordnung, die in demselben herrscht, beispieillos. Wohl giebt es Fälle, die dem hier vorliegenden nahe kommen; aber einen völlig analogen wird man nicht angeben können. I, 25 ist mit III, 3 wörtlich identisch. In I, 18 behandelt der Verf. Mt. 13, 44, als ob er diesen Vers noch gar nicht erklärt hätte, während er doch schon I, 11 eine Deutung gegeben hatte. Die neue ist der erst gegebenen immerhin sehr verwandt und nur zum Theil eine wirklich neue. Die „5 Brode und 2 Fische“ hat der Verf. dreimal behandelt, aber stets dieselbe Auslegung befolgt (I, 12. I, 19. II, 5). Am nächsten kommt noch dem bei der Deutung der Parabel vom ungerechten Haushalter vorliegenden Verfahren das oben in den Fällen D, E, F, G, H, I, L beobachtete. Allein der wichtige Unterschied bleibt immer noch bestehen, dass in allen jenen Fällen der Verf. bei der je späteren Erklärung niemals auf die frühere zurückgeblickt, sondern unbekümmert um das, was dahinten lag, seine neuen Quellen ausgeschrieben hat. Hier dagegen ist er sich augenscheinlich bewusst, die Parabel Lc. 16, 1f. schon einmal gedeutet zu haben, und er erinnert seine Leser in plumper Weise an diese Deutung, um das Auffallende der Doublette zu verdecken. Es ist der einzige Fall in dem formlosen Werke, in welchem eine Absicht des Verfassers, resp. eine Reflexion desselben hervorzuleuchten scheint. Ist es nicht überaus verdächtig, dass dies gerade bei der Erklärung der Perikope zu Tage tritt, welche die einzige ist, die ein Zeugniß des Alterthums für ihren Ursprung von Theophilus besitzt? Aber dieses Zeugniß steckte doch an einer recht verborgenen Stelle. Soll man dem Verfasser so viele Kenntnisse zutrauen, dass er die theophilinische Erklärung jener Parabel in der ep. ad Algas. des Hieron. aufgefunden und aus ihrem Verstecke befreit hat? Diese Annahme scheint schwierig, aber sie ist es durchaus nicht; denn es lässt sich ein völlig analoger Fall nachweisen. Zacharias Chrysopolitanus (saec. XII.) in seinem Commentar zur Evangelienharmonie (dem lateinischen Tatian) bezieht sich an

drei Stellen auf den Brief des Hieron. an die Algasia und schreibt das ganze Stück, welches Hieron. aus Theophilus mitgetheilt hat, aus.¹⁹⁾ P. 738 äussert er: „Non absolum videtur, evangelium compendiose nos recipere in uno opere Theophili episcopi vel Tatiani sen Ammonii Alexandrini aut alius cuiuslibet, congruo componentis ordine, unum ex quattuor narrationem“. P. 742 schreibt er: „Ad haec pater Hieronymus in homilia de villico iniquitatis introducens Theophili expositiones, hanc eius laudem adiecit: Theophilus Antiochenae ecclesiae septimus post Petrum Apostolum episcopus, quattuor evangelistarum in unum opus dicta compingens, ingenii sui nobis monumenta dimisit“. P. 855 endlich, nachdem er die Parabel vom ungerechten Haushalter erklärt, fährt er fort, gleich als hätte er selbst die Commentare des Theophilus eingesehen: „Theophilus Antiochenus, qui quattuor evangelistarum in unum opus dicta compinxit, haec super hanc parabolam in suis commentariis est locutus“, und nun folgt in vollem Umfang und wörtlich das Stück, welches Hieron. dem Theophilus-Commentar entnommen hat.

Diese Stellen sind äusserst wichtig; sie zeigen uns 1) dass man — und das geht aus vielen Äusserungen des Zacharias Chrysopolitanus hervor — im Abendland im Mittelalter ein besonderes Interesse für alte Zeugnisse betreffs kirchlicher Evangelienharmonien besessen hat; der „Tatian“, den man las, hielt dieses Interesse rege; 2) dass gerade der Abschnitt aus dem Briefe des Hieron. an die Algasia im Mittelalter nicht unbekannt war; denn auch Zahn gesteht zu, dass Zacharias seine Kunde von Theophilus lediglich aus Hieronymus geschöpft hat. Aber das Zeugniß des Zacharias ist nicht das einzige. Zahn selbst, unterstützt durch eine Nachweisung älterer Gelehrter, macht auf die selbständige Verbreitung der von Hieron. aus Theophilus abgeschriebenen Erklärung der Parabel im Mittelalter aufmerksam (S. 16). „Die von Hieron. im Brief an Algasia mitgetheilte Auslegung der Parabel vom ungerechten Haushalter ist allgemeiner bekannt geblieben und häufiger reproducirt worden. In einem Homiliarium des 10. Jahrh. auf Monte Cassino findet sie sich sammt der Einrahmung, welche ihr Hieronymus dort ge-

19) S. Bibliotheca Max. Lugdun. (1677) T. XIX p. 732. 957. S. dazu Fabricius-Harless, Biblioth. Graeca VII p. 105sq.

geben hat. Ebenso in einer Handschrift der mediceischen Bibliothek aus dem 11. Jahrhundert.²⁰⁾

Also im 10., 11. und 12. Jahrhundert ist die Bekanntschaft mit jener Theophilus-Hieronymusstelle nachweisbar, und von dem Commentar des Theophilus wusste man dort überall nur so viel, als Hieron. mitgetheilt hatte. Das Interesse muss ein lebhaftes gewesen sein; denn man stellte sich — richtig — den Theophiluscommentar als die Auslegung einer Evangelienharmonie vor. Welche Bedeutung aber eine solche, aus ältester Zeit von einem orthodoxen Vater stammende, für die Phantasie der mittelalterlichen Theologen haben musste, das braucht nicht ausgeführt zu werden.

Die Annahme hat mithin nicht die geringste Schwierigkeit, dass der Verf. von B, sei es direct aus dem Briefe des Hieron., sei es aus einem Excerpte desselben, die Auslegung der Parabel vom Haushalter seinen Allegorien beigelegt hat, und nach den oben mitgetheilten Beobachtungen über die seltsamen Umstände, unter welchen die Auslegung in B steht, wird man diese Hypothese bereits für sehr wahrscheinlich halten müssen.

Aber es giebt noch ein durchschlagendes Argument, welches es zweifellos macht, dass die Auslegung der Parabel vom ungerechten Haushalter in B eine Abschrift aus dem Briefe des Hieronymus ist.

Hieronymus hat in der ep. ad Algas. lediglich die Auslegung der ersten acht Verse des 16. Capitels abgeschrieben. In ihnen ist in der That die ganze Parabel abgeschlossen enthalten; denn von v. 9 ab folgt bekanntlich die Nutzenanwendung. In B sind aber auch die Verse 10—12 noch erklärt. Dies hat auf den ersten Blick nichts Auffallendes, ja scheint für die Unabhängigkeit B's von Hieron. zu sprechen. Allein die Erklärungen von v. 10—12 sind, wie Zahn entdeckt hat — wörtlich identisch mit den Erklärungen, welche Hieron. wenige Zeilen vor seinem Excerpt aus Theophilus selbst gegeben hat. Diese Entdeckung ist, wie man leicht sieht, für die Zahn'sche Hypothese ganz besonders fatal. Zahn sucht sich also mit

20) S. die Nachweise bei Zahn, a. a. O. S. 16 n. 2. 3. Dazu die Bemerkung S. 114 n. 3: Notker hat auf die ep. ad Algas. ausdrücklich aufmerksam gemacht.

ihr abzufinden (S. 98): „Es bedarf wohl nicht der Ausführung wie unglaublich das Verfahren des Pseudotheophilus wäre, wenn er ausser dem, was Hieron. als Worte des Theophilus citirt hat auch noch einige (eigene?) Bemerkungen des Hieron., welche diesem Citat vorangehn, mitaufgenommen hätte, und zwar mit so sicherer Hand, dass er kein Wort zu viel oder zu wenig abschrieb(?), und nun eine vollständige, glatt bis zu Ende fortlaufende Erklärung der Parabel zu Stande brachte. Denkbar ist doch nur der andere Fall, welcher vorliegt, wenn unser Theophilus derselbe ist, aus welchem Hieron. sein Citat gegeben hat. Zuerst hat Hieron. nach seiner Weise stillschweigend ein Stück aus Theophilus sich angeeignet. Dann fiel sein Blick auf die ganze höchst originelle Auslegung der Parabel bei Theophilus. Diese ebenso wie das einfachere Schlussstück stillschweigend sich anzueignen, ging nicht an, da diese Deutung des ungerechten Haushalters auf den Apostel Paulus gar zu sehr der exegetischen Methode des Hieron. widersprach. Sollte es dennoch als ein interessanter Versuch der Auslegung einer schwierigen Parabel mitgetheilt werden, so konnte es nur in der Form eines ehrlichen Citates geschehen“.

Zahn muss also annehmen, dass Hieron., obgleich er genau markirt, wo sein Citat aus Theophilus beginnt, doch schon vorher zehn volle Zeilen aus dem Werk des Antiocheners und zwar wörtlich — nicht nur referirend — demselben entnommen habe. Diese Zeilen aber haben einen Inhalt, der mit der Erklärung der Parabel selbst gar nichts gemein hat. Hieron. selbst unterscheidet sie scharf von der Parabel selbst. Er beginnt seine Erklärung von v. 9—12 mit den Worten: „Denique post parabolum intulit (scil. evangelista).“ Ferner: die Erklärung des Hieronymus zu v. 9 findet sich in B nicht. Zahn muss also behaupten, dass Hieron. lediglich den neunten Vers selbständig erklärt, während er sowohl die Deutung von v. 1—8, als die von v. 10—12 wörtlich aus Theophilus übernommen hat. Endlich: Zahn muss annehmen, dass Hieron. zuerst die sehr einfache Erklärung von v. 10—12 bemerkt hat, „dann erst fiel sein Blick auf die ganze höchst originelle Auslegung der Parabel bei Theophilus“. Dem gegenüber ist es vielmehr das einzig Wahrscheinliche, dass der, welcher den 9. Vers commentirt hat, auch die eng mit diesem verbundenen Verse 10—12 gedeutet hat; den 9. Vers hat aber auch

nach Zahn Hieron. selbständig erklärt. Die Deutung der Parabel allein hat er nach seinen eigenen Worten bei Theophilus gefunden. Diese hat er durch ein „lehrliches Citat“ in extenso als dem Theophilus angehörig bezeichnet. Ist es denkbar, dass er die höchst simplen Bemerkungen zu v. 10–12 nicht aus eigenen Mitteln leisten konnte, sondern sich hier in der raffiniertesten Weise mit fremden Federn geschmückt hat?²¹⁾ Dazu kommt noch schliesslich, dass die Auslegung von v. 10–12 ihrer Form nach, soviel ich sehe, in B beispieillos ist.

Es gilt bei Zahn als ein böses Charakteristikum der Kritiker, die er die „modernen“ nennt, dass sie das Wahrscheinliche bevorzugen und das Unwahrscheinliche bei Seite lassen. Gewiss kann man oft mehr Gelehrsamkeit und Geist bei der Vertheidigung eines verlorenen Postens in der Kritik leuchten lassen als bei der Behauptung einer sicheren Position. Schon nach dem bisher Ausgeführten könnte man die, welche an der Originalität des fraglichen Abschnittes in B festhalten, ihrem Schicksale überlassen; wer wirklich ohne Voreingenommenheit prüft, der wird zugestehen, dass die Abhängigkeit B's von Hieronymus hier erwiesen ist; denn — die Gründe mögen noch einmal kurz formulirt zusammenstehen —

- 1) die Deutung der Parabel vom Haushalter steht in B an einer auffallenden Stelle;
- 2) in dem Buche selbst findet sich vorher schon eine andere Deutung;
- 3) der Verf. verräth ein Bewusstsein davon, dass die doppelt gegebene Auslegung auffallend sein muss;

21) Nach Zahn sollen die folgenden Worte des Hieron. wörtliches stillschweigendes Citat aus Theophilus sein: „Qui fidelis est in minimo, id est in carnalibus, et in multis fidelis erit, hoc est in spiritualibus; qui autem in parvo iniquus est, ut non fratribus det ad utendum, quod a deo pro omnibus est creatum, iste in spiritali pecunia dividenda iniquus erit. Si autem, inquit, carnales divitias, quae labuntur, non bene dispensetis veras aeternasque divitias coelestis doctrinae quis credet vobis? Et si in his quae aliena sunt (alienum est autem a nobis, quod sacculi est) infideles fuistis, ea quae vestra sunt et proprie homini deputata, quis credet vobis? Unde corripit avaritiam, dicens eum, qui amat pecuniam, deum amare non posse.“ Dagegen die relativ schwierigere Erklärung von v. 9 soll Hieron. selbst erdacht haben.

- 4) die Stelle aus dem Brief des Hieron., welche mit dem betreffenden Abschnitt in B identisch ist, war im Mittelalter wohl bekannt; sie hat sogar in Sonderabschriften circulirt und ist in extenso in einen mittelalterlichen Commentar aufgenommen worden;
- 5) in B findet sich unmittelbar nach dem betreffenden Abschnitt ein Stück, welches in dem Briefe des Hieron. als dessen Eigenthum steht, und dessen Herkunft von Hieron. selbst zu bezweifeln nicht der geringste Grund vorliegt.

Man könnte noch als 6. Grund hinzufügen, dass die Deutung der Parabel III, 20 von allen sonst in B gegebenen Allegorien sich unterscheidet, nicht durch ihre Ausführlichkeit,²²⁾ wohl aber, weil sie eine historische Deutung ist. Als einzige Parallele wäre III, 13 (zu Lc. 18, 2) anzuführen; doch ist dieselbe auch nicht in jeder Hinsicht eine schlagende. Hiernach ist zu urtheilen: der Compiler von B hat den Brief des Hieron. ausgeschrieben. Aber — und das wäre wohl das letzte Bedenken, welches man noch erheben könnte — erscheint nicht das Verfahren des Compilers von B so als ein schwer verständliches? Wie konnte er so unvorsichtig sein, ausser dem wirklichen Citat aus Theophilus, welches er bei Hieronymus fand, auch Auslegungen des Hieronymus selbst abzuschreiben, sie für solche des Theophilus auszugeben und damit seine Quelle und die Maché zu verrathen? Hier giebt uns Zacharias Chrysopolitanus einen überraschenden Aufschluss. Auch dieser Compiler, der, wie Zahn selbst zugestehet, nur das über und von Theophilus gewusst hat, was bei Hieronymus zu lesen stand, giebt die Auslegung von v. 9 u. 10, wie sie bei Hieronymus zu lesen steht, als den Schlussabschnitt der Erklärung des Theophilus. Also ist die Sache evident. Der Compiler von B hat wie Zacharias eine Abschrift des betreffenden Stückes des Briefes des Hieron. vor sich gehabt, in welcher die hieronymianische Auslegung darauf die Parabel 16, 1—8 folgenden Verse als Schlussabschnitt der Erklärung des Theophilus mit dieser zu einer Einheit verbunden war, oder — was unwahrscheinlicher ist — beide haben willkürlich und selbständig die

22) S. I, 30. II, 6. III, 6. III, 8. III, 10.

Auslegung des Hieron. für die des Theophilus ausgegeben. In der Sache kommt das auf dasselbe heraus. Die künstlichen Annahmen, zu welchen Zahn sich dem gegenüber entschliessen muss, um die Originalität von B zu retten, sind folgende. 1) In B ist die Auslegung von Lc. 16, 1—S. 10—12 die originale Arbeit des Theophilus. 2) Hieron. hat in der ep. ad Algas. diese Auslegung abgeschrieben, aber so, dass er erst v. 9 selbstständig erklärte, dann die theophilinische Deutung von v. 10—12 wörtlich herübernahm und dabei für sein geistiges Eigenthum ausgab, endlich die Auslegung von v. 1—S als Citat mittheilte. 3) Zacharias Chrysopolitanus hat wiederum — durch einen glücklichen Zufall: denn er hatte nur den Hieronymus vor sich — dem Theophilus sein geistiges Eigenthum in Bezug auf den 10. Vers zurückgegeben, indem er freilich zugleich auch die Auslegung des v. 9 ihm vindicirte. Mit anderen Worten: Dass bei Zacharias die Deutung von v. 10 dem Theophilus zugewiesen wird, soll auf Willkür beruhen, die aber zufällig das Richtige getroffen hat; dass sie in B ihm ebenfalls beigelegt wird, sei dagegen ursprünglich! Nein — Zacharias bezeugt, dass man im Mittelalter Stücke der Auslegung des Hieron. für theophilinische ausgegeben hat, obgleich man zur Herstellung des Theophilus nichts besass, als eben den Hieronymus. Dasselbe hieronymianische Stück ist in B als theophilinisch bezeichnet, welches — auch nach Zahn — Zacharias willkürlich dem Hieronymus ent-rissen hat; also beruht, zumal da schlechthin alles Übrige diesem Schlusse günstig ist, die Bezeichnung der Auslegung des Verses Lc. 16, 10 bei beiden Autoren auf der gleichen Willkür. Ein Zweifel kann aber dann nicht mehr bestehen: in B ist die Auslegung der Parabel vom Haushalter aus Hieronymus' ep. ad Algas. abgeschrieben.

II, 5.

Auf Grund der bisherigen Nachweisungen fällt auf B ein helles, aber unerfreuliches Licht. Wir haben es mit einer gänzlich unbezeugten Sammlung von Allegorien zu den vier Evangelien zu thun, die unter den Namen des alexandrinischen Theophilus gestellt war, und welcher ein Excerpt aus dem Briefe des Hieron. ad Algas. beigelegt ist. Der Compiler, so scheint es, wollte die Glaubwürdigkeit seiner Sammlung dadurch sicher-

stellen, dass er jenes bekannte Citat des Hieronymus aus den Commentaren des Theophilus ihnen zugesellte. Dabei ist ihm das Missgeschick passirt, ein paar Sätze aus Hieronymus selbst mit aufzunehmen, die ihn verrathen.

Allein, wie bereits oben angedeutet worden, es ist wenig wahrscheinlich, dass die Quelle des Compilers der Brief des Hieronymus selbst gewesen ist. Die Unvorsichtigkeit, resp. Dreistigkeit kann man ihm schwerlich zutrauen, dass er, obgleich er den ganzen Brief in extenso vor sich hatte, doch Sätze des Hieronymus in eine Sammlung aufnahm, welche das Werk des Theophilus sein sollte. Man sieht sich vielmehr zu der Annahme gedrängt, dass dem Compiler lediglich eine Abschrift des aus Theophilus geschöpften Stückes aus der ep. ad Algas. vorgelegen hat, in welcher bereits die hieronymianische Erklärung von v. 10—12 der Deutung des Theophilus (v. 1—8) angehängt war. Diese Hypothese stützt sich auf die Thatsache, dass die von Hieron. abgeschriebene Parabeldeutung des Theophilus auch besonders im Mittelalter verbreitet war, und dass auch Zacharias bei der Auslegung der Parabel den Text des Hieron. und den des Theophilus gemischt hat. Der Compiler wäre somit das Opfer einer Verwechslung geworden, die schon vor seiner Zeit statt gefunden hatte. Indessen bleiben auch so noch Schwierigkeiten, wenn man sich das Verfahren des Compilers construiren will. Warum trägt seine Allegoriensammlung die Aufschrift: „Theophili archiepiscopi Alexandrini“, wenn er doch ein Stück, welches dem antiochenischen Theophilus gehört, in dieselbe absichtsvoll aufgenommen hat? Hier giebt es zwei Möglichkeiten: entweder das „Alexandrini“ ist eine spätere Änderung, oder der Compiler hat selbst schon den Theophilus, von dessen Werke ihm ein dem Hieron. entnommenes Excerpt Kunde brachte, für den berühmteren Alexandriner gehalten. In diesem Falle müsste in jenem Excerpt die Bezeichnung des Theophilus als antiochenischen Bischofs gefehlt haben. Allein das ist nicht wahrscheinlich, da sie sich in den Sonderabschriften der Stelle, die zu Florenz und Monte-Cassino aufbewahrt werden, findet und auch bei Zacharias gelesen wird. Also wird man annehmen müssen, dass dem Compiler die Herkunft des Fragmentes vom antiochenischen Bischof bekannt gewesen ist. Dann aber kann die Aufschrift des ganzen

Werkes „Theophili Alexandrini“ nur ein Irrthum eines späteren Schreibers sein. Allein das Verfahren des Compilators bleibt auch so noch auffallend genug, zumal wenn wir annehmen, dass er nicht allzulange nach Hieron., etwa im 5. oder 6. Jahrhundert, sein Werk zu Stande gebracht hat. Soll man sich davon überzeugen, dass um diese Zeit ein Scribent auf Grund jener einen Stelle bei Hieron. eine umfangreiche Sammlung allegorischer Erklärungen zu evangelischen Sprüchen angelegt und dieselbe dem Theophilus zugeschrieben hat? Zahn hat ganz Recht, wenn er sagt, dass das Verfahren eines solchen Pseudotheophilus ein unbegreifliches wäre. Es kommt dazu, dass Hieron. ja ausdrücklich von Commentaren und nicht von Allegorien des Theophilus gesprochen, und dass er als die Grundlage dieser Commentare ein evangelium quadriforme und nicht die vier Evangelien bezeichnet hat. So hat man ihn aber auch noch im späteren Mittelalter richtig verstanden, wie Zacharias Chrysopolitanus zeigt. Also ist es höchst unwahrscheinlich, dass ein Fälscher das uns in B vorliegende formlose Werk, welches zudem die Evangelien gesondert behandelt, mit betrügerischer Absicht auf Grund jener Stelle in der ep. ad Algas. componirt hat.

Aber diese Annahme ist auch nicht notwendig. Es lässt sich vielmehr eine Ansicht aufstellen, die alle Schwierigkeiten, welche Zahn mit Eifer geltend gemacht hat, vermeidet. Diese Sammlung von Allegorien braucht keine Fälschung zu sein; sieht sie doch nicht wie eine solche aus. Der Compiler mag lediglich die Absicht gehabt haben, aus einem, oder wahrscheinlich (s. oben) aus mehreren Commentaren zu den Evangelien sich eine Blüthenlese von allegorischen Erklärungen zusammenzustellen. Dabei ist ihm auch die theophilinische Erklärung der Parabel vom Haushalter als ein selbständiges Bruchstück aus dem Brief des Hieronymus an die Algasia zu Gesichte gekommen; er hat sie seiner Sammlung am Schlusse des 3. Buches beigefügt, ohne desshalb der ganzen Sammlung einen ihr fremden Ursprung andichten zu wollen. Erst in späterer Zeit, d. h. im eigentlichen Mittelalter, hat die unklare Kunde von exegetischen Arbeiten eines Theophilus einen halbgelehrten Librarius — jedenfalls nicht de la Bigue selbst — veranlasst, der unbestimmten Aufschrift „Allegoriae in Matthaeum“ etc. die Worte vorzusetzen „S. P. nostri Theophili archiepiscopi Alexandrini“.

Diese Hypothese darf als die wahrscheinlichste bezeichnet werden; aber die grössere oder geringere Wahrscheinlichkeit, die man ihr beilegen mag, kann die Evidenz der Beobachtung nicht gefährden, dass B nicht eine Quelle des Hieronymus ist, sondern vielmehr deutliche Abhängigkeit von demselben aufweist.

III.

Mit dem obigen Ergebniss könnten wir die Untersuchungen über „die Commentare des Theophilus von Antiochien zum Evangelium“ abschliessen. Es hat sich herausgestellt, dass die einzige Brücke, welche von den Angaben des Hieron. über jene Commentare zu B herüberführt, eine nur scheinbare ist. Somit fehlt jeder äussere Grund zu der Annahme, dass irgend ein Zusammenhang zwischen B und jenen Commentaren besteht, deren Existenz im Alterthume Niemand ausser Hieronymus bezeugt hat. Jedenfalls hat B nicht mehr Anrecht auf theophilinische Bestandtheile hin untersucht zu werden, als irgend welche andere namenlose oder benannte exegetische Arbeiten, die uns aus dem Alterthum oder dem Mittelalter überliefert sind. Welche Mittel besitzen wir aber, um irgend ein Stück in B als aus den Commentaren des Theophilus entnommen bezeichnen zu können, da wir doch von diesen selbst beinahe Nichts wissen? So viel ich sehe, bleibt uns nur ein Doppeltes übrig. Wir müssen 1) untersuchen, ob die in B vorliegenden Allegorien sich durch innere Merkmale als aus dem 2. Jahrhundert stammend bekunden, und 2), falls diese Frage bejaht werden muss, zusehen, ob nicht vielleicht einige von den Allegorien eine frappante Verwandtschaft mit Stellen in den drei Büchern *ad Autolycum* aufweisen. In diesem Falle wäre es möglich, dass sie zum grösseren oder geringeren Theile aus den Commentaren des Theophilus geschöpft sind. Indessen muss von vornherein darauf hingewiesen werden, wie unwahrscheinlich ein solches Ergebniss, und wie aussichtslos daher die Untersuchung ist. Müsste doch, falls es sich so verhielte, das seltsame Spiel des Zufalls gewaltet haben, dass ein unkundiger Schreiber den Excerpten, indem er ihnen willkürlich eine Etiquette gab, den Namen des Autors beigelegt hat, dem sie wirklich das Meiste oder einen Theil verdanken, und müsste doch ferner angenommen werden, dass der Compiler von B sowohl die Commentare des Theophilus selbst als das Excerpt des Hiero-

nymus aus denselben ausgeschrieben hat! Es ist in der That ein opus supererogationis, welches wir hier unternehmen; aber wir dürfen uns demselben nicht entziehen; denn Zahn hat behauptet und in seinem grossen Werke angeblich bewiesen, dass B sich durch seinen Inhalt zweifellos als ein Werk des 2. Jahrhunderts und zwar als ein Werk des Verfassers der drei Bücher ad Autolycum erweise. Ich stelle dem die Behauptungen gegenüber, dass nicht drei zusammenhängende Seiten in B nachgewiesen werden können, die im 2. Jahrhundert auch nur geschrieben sein könnten, dass B frühestens am Ende des 5. Jahrhunderts compilirt sein kann, und dass B höchstens zum Theil eine Übersetzung aus dem Griechischen ist. Allerdings kann ich es mir nicht als Ziel setzen, Zahn selbst hier zu überzeugen. Unsere methodischen Grundsätze und kritischen Massstäbe sind zu verschiedene, als dass eine Verständigung irgend zu erhoffen wäre. Ich vermag die einschlagenden dogmengeschichtlichen Parteen seines Werkes, in denen er mit grosser Unbescheidenheit gegen diejenigen auftritt, welche er „gewisse Kritiker“ nennt, nur als einen gewaltigen Rückschritt in der Forschung zu bezeichnen, der dieselbe indessen nicht aufhalten wird, weil er selbst den zur „Umkehr“ Bereiten zuviel zumuthen dürfte.

In dem Folgenden stelle ich einen Theil der Stücke und Sätze zusammen, die frühestens im 3., resp. in späteren Jahrhunderten geschrieben sein können; sie finden sich in allen Theilen des Werkes. Zuvor noch eine Bemerkung über den Sprachcharakter. Dass einige, vielleicht nicht wenige, Stücke aufgenommen sind, die dem Compiler als lateinische Übersetzungen eines griechischen Originals vorlagen, ist zweifellos. Die Nachweisungen von Zahn S. 157 f., wenn sie auch nicht alle gleich schlagend sind, genügen hierfür. Ist doch auch das von Theophilus durch Vermittelung des Hieron. übernommene Stück wahrscheinlich eine Übersetzung aus dem Griechischen. Andererseits aber ist gewiss, dass das Werk als Ganzes und in seinen Hauptbestandtheilen keine Übersetzung ist. So braucht der Verfasser S. 33, 6 das Wortspiel „panis-pannis“: S. 37, 8 liest man: *civitas a civibus dicitur, id est ab habitatoribus appellatur*. S. 37, 17 f. heisst es: *Iota unum vel unus apex non praeteribit a lege, donec haec omnia fiant. Per iota vetus significat testamentum quo decalogus continetur, iota enim pro decem est*

apud Graecos; apex autem, quattuor litteras habens, per evangelium quadruplex testamentum indicat novum“. Auch sonst finden sich noch Stellen, die als Übersetzungen nicht begreiflich sind (vgl. z. B. das „gentilitas“, welches einige Male vorkommt, ferner „saeculum“ „saecularis“). Von den angeführten hat Zahn die erste nicht aufgeführt — weil er sie für kein Wortspiel gehalten —, die zweite für ein griechisches Original zu retten versucht und die dritte für eine spätere Interpolation erklärt. Wir können uns mit dem hier Angeführten begnügen, da Nachweise folgen werden, die es als völlig überflüssig erscheinen lassen, die Frage nach einem eventuellen griechischen Original überhaupt zu behandeln.

1) Zum dogmatischen Standpunkt des Verfassers.

Trinität: 1) I, 11: Margarita pretiosa est trinitas sancta, quae dividi non potest, nam in unitate consistit (zu Mt. 13, 46).

2) I, 25: Per tria tabernacula ostendit trinitatis figuram (zu Mt. 17, 4; s. auch III, 3).

3) III, 7: Antichristus legem veteris testamenti scriptam in duabus tabulis praedicabit, Helias autem patrem et filium et spiritum sanctum annuntiabit. Tunc sancti confessuri sunt trinitatem, impii vero diaboli sequentur doctrinam (zu Lc. 12, 52).

4) III, 9: Mulier accepit fermentum, id est doctrinam Christi. Sata tria significant trinitatem (zu Lc. 13, 21).

5) IV, 2: Quod vero ternas dicit, eos demonstrat, qui trinitatis virtute spiritales effecti sunt (zu Joh. 2, 6).

Christologie: 6) I, 29: De die illa autem vel hora nemo scit (zu Mt. 24, 36). Diem et horam deus se tantum scire, non hominem voluit, et ideo nec filium dixit scire, ut improbitatem humanam in iudicii divini curiosa inquisitione confunderet, cum filium hominis hoc nescire dixisset. Caeterum filius dei, qui deus ex deo est, hoc ignorare non poterat, quippe dixit: Omnia patris mea sunt. Si ergo natura patris in filio erat, scientiae natura degenerare non poterat; ergo divinitas una patris et filii diem et ho-

- ram noverat, quam creavit, non poterat autem nosse humana fragilitas quod utiliter ignorabat.
- 7) III, 17: Aut quomodo in coelo erat, cum adhuc esset in terra? Sciendum est, quod secundum carnem in terra erat, secundum deitatem in coelo non deerat: ideo et ipse ascendit qui descendit, quia, licet homo factus sit, non tamen deus esse destitit. Idem est ergo homo et deus, id est Christus una persona est (zu Joh. 3, 13).
- 8) IV, 2: Hoc ideo ait, quia Christus et deus erat de deo natus, faciens miracula, et homo erat per matrem, humana tractando (zu Joh. 2, 4).
- 9) IV, 4: Venit ad aegram Jesus, qui erat deus et homo (zu Joh. 5).
- 10) IV, 8: Sciendum est, quod Christus dominus noster ita verus homo et verus est deus, de patre deo deus, de matre homine homo (zu Joh. 14, 28). Illic secundum hominem, hic secundum deum loquutus creditur: iuxta quam rationem etiam in reliquis, quae aut aequalitatem cum patre aut humilitatem eius humanitatis sonant, facile intellectus patebit.
- 11) I, 17: Nam Iesus Christus dominus noster humilitatis studio filium hominis dicebat, cum esset et per patrem deus et per matrem homo (zu Mt. 12, 32). Dazu III, 13: Iudex nec deum timens nec hominem reverens (zu Lc. 18, 2), Christum scilicet dicit, qui deus erat et homo.
- Kirche: 12) I, 5: Civitas ecclesia (zu Mt. 5, 14).
- 13) I, 10: Columba ecclesia est (zu Mt. 10, 16): s. auch corpus = ecclesia (I, 6 zu Mt. 6, 22): Rahel = ecclesia (I, 2 zu Mt. 2, 18): mulier infirma = ecclesia (III, 18 zu Lc. 13, 11): stabulum = ecclesia (III, 6 zu Lc. 10, 34) etc., z. B. regina, area, navis, II, 1: Socrus Petri (zu Mc. 1, 29sq.) synagoga est, filiaque eius ecclesia, quam regendam Petrus apostolus accepit.
- 14) IV, 16: Hortus domini (zu Job. 20, 15) est ecclesia catholica, in qua sunt rosae martyrum, lilia virginum, violae viduarum, hedera coniugum.

- 15) I, 23: Puella, id est ecclesia, accepit caput Christi (zu Mt. 14, 3. 11), quod obtulit matri, scilicet synagogae.
- 16) I, 29: Sicut mola (zu Mt. 24, 41) duobus lapidibus constat, ita alter populus invisus deo, alter catholicae ecclesiae orbem in terris complent.
- 17) IV, 9: Per palmitem (zu Joh. 15, 1) vero fructiferum catholicum populum significat ubique diffusum; per infructuosum autem haereticos notat.
- 18) I, 18: Arborem (zu Mt. 13, 32) ecclesiam, quae post passionem et resurrectionem domini nata est, ostendit.
- 19) IV, 4: Ideo autem ad motum aquae unus curabatur (zu Joh. 5), quia unica est ecclesia.
- 20) I, 11: Capti sunt pisces (zu Mt. 13, 47), id est convenerunt ad ecclesiam boni et mali; sed mali rupe-
runt retia, schismata facientes, et multi infideles
exierunt de congregatione catholica.
- 21) I, 12: Ecclesia, in qua boni et mali sunt iuncti.
- 22) I, 29: Exsurget regnum super regnum, id est ad-
versus regnum Christi catholicum (zu Mt. 24, 7).
- 23) I, 13: Cum aliquis sacerdotum de catholico dog-
mate in aliquam haeresim declinaverit, abiciendus
est (zu Mt. 18, 9).
- 24) I, 18: Spiritales sunt, qui in apostolorum catholica
doctrina requiescunt.

Sünde und Sündenvergebung: 25) IV, 6: Per caecum natu-
raliter non videntem et illuminatum significat hu-
manum genus originali peccato detentum (zu Joh.
9, 1). Auch das Folgende ist zu beachten, wo ge-
sagt wird: „ut illuminationem nostram auctori im-
putemus potius quam naturae“. Dazu dann III, 10
(zu Lc. 15, 23): Per vitulum occisum Christum
pro Adam, scilicet pro gentibus, significat passum.

- 26) I, 21: ... unde debitum, id est peccatum, generis
humani possit absolvi, quia passione Christi libe-
randi eramus a debitis peccatorum.
- 27) I, 17: Ergo sicut quemcunque filium hominis hu-
mana meditantem impune contemnimus, ita dicenti

agentique spiritalia ut filio dei non resalutare perpetuus est reatus, nisi poenitentiae remedio consequamur (zu Mt. 12, 32).

- 28) III, 11: Episcopi non omnia peccata ulcisci debent, sed locum poenitentiae reservare eos convenit (zu Lc. 16, 11) . . . Ideo autem laudavit dominus Iesus fraudatorem domini sui, ut eius sequentes exemplum non omnia debita exigamus.
- 29) I, 19: Si quis de multis vel unum praeceptum salvatoris fecerit, remedium percipit salutare (zu Mt. 14, 36).
- 30) III, 16: Qui habet dabitur illi (zu Lc. 8, 18). Verbi gratia, si fidem habens charitatem non habet, etiam cadet a fide, quam se habere credebat. Dazu IV, 7: Martha et Maria ecclesiae fides et opera intelliguntur.

Sacrament und Kanon: 31) I, 7: Per porcos illos vult intelligi, qui necdum evangelio crediderunt et in luto incredulitatis suae vitiisque versantur; quibus ait margaritas, id est mystica sacramenta fidei non debere committi (zu Mt. 7, 6).

- 32) I, 35: Velum templi scissum significabat populum ad videnda sacramentorum mysteria conversum ad deum ex gentibus, quas credidisse noscitur (zu Mt. 27, 51).
- 33) I, 3: Ecce securis ad radices arboris posita est, id est praedicatio sermonis divini, ex utraque parte habens acutum novi ac veteris testamenti (zu Mt. 3, 10).
- 34) I, 5: Apex autem, quattuor litteras habens, per evangelium quadruplex testamentum indicat novum (zu Mt. 5, 18).
- 35) I, 12: De duobus piscibus, hoc est duobus testamentis, vetere et novo (zu Mt. 14, 17); s. auch I, 19: Per duos pisces duo testamenta, vetus et novum, quibus dominus genus humanum pascit. II, 5. I, 31: Et uni dedit quinque talenta, i. e. Pentateuchum, quem accipiens fidelis servus decalogi praecepta complevit. Alii dedit duo talenta, hoc est duo

testamenta, vetus et novum, de quibus fidelis servus evangelia virtutum opere coaequavit.

- 36) I. 21: Der Fisch mit dem Stater im Munde ist der Mensch, habens in ore suo staterem, id est didragma, quattuor continens dragmas, quibus intelligenda sunt quattuor evangelia.
- 37) I. 33: Vestis (zu Mt. 21, 7) est apostolica scripturarum expositio divinarum.
- 38) IV, 7: Per quartum diem resurrectionis Lazari (zu Joh. 11, 39) quattuor evangeliorum demonstrat figuram, quorum praedicatio duritiam a nobis aufert cordis.
- 39) III, 3: Nam dixerat sancto Petro: Modicae fidei, quare dubitasti (zu Mt. 14, 31). I, 25.

Mystik: 40) I. 15: Dominus Iesus venit hic ad nuptias, ut animam nostram spiritui maritaret, quorum copula spiritali filios procreamus, charitatem scilicet, pacem gaudium, spem, bonitatem, mansuetudinem, continentiam.

Eschatologie: 41) IV, 7: In hoc quoque, quod apud infernum Abrahamum videt, hic subesse a quibusdam ratio putatur, quod omnes sancti ante adventum domini Iesu Christi etiam ad inferna, licet in refrigerii locum, descendisse dicuntur. Alii opinantur locum illum, in quo Abraham erat, at illis inferni locis seorsim in superioribus fuisse constitutum.

II. Geschichtliche Zustände zur Zeit des Verfassers.

- Heiden: 42) I. 3: Per locustas populos agrestes significat, mel autem fructum indicat credulitatis ipsorum . . . sive per locustas gentes, per mel autem significat ludaeos (zu Mt. 3, 4).
- 43) II, 1: Per locustas Iudaeos, qui non militantes deo sine rege sunt ut locustae, per mel autem silvestre rusticos dicit, qui credentes dulces facti sunt deo (zu Mc. 1, 6).
- 44) I, 3: Lapides (zu Mt. 3, 9) pro paganis ait propter cordis duritiam.

- 45) I, 10: Celeriter ite ad gentes, hoc est paganos (zu Mt. 10, 23).
- 46) I, 29: Orate ne fiat fuga vestra hieme vel sabbato (Mt. 24, 20), id est ne refrigescente charitate ad gentilitatem revertaris.
- 47) IV, 6: Mittitur in Siloa (Joh. 9, 7); id est in baptismatis fonte a gentilitatis sacrilegio detentus liberatur.
- Clerus: 48) I, 6: Lucerna corporis tui est oculus tuus (Mt. 6, 22). Lucernam, oculum, lumen pro episcopo vel his. qui in ecclesia clari sunt, dixit; corpus pro ecclesia posuit.
- 49) I, 10: Et quod in aure auditis, praedicate super tecta (Mt. 10, 27). Aurem populum ait propter auditum, si oculi principes intelliguntur, eo quod caeteros illuminent praedicatione divina.
- 50) I, 13: Oculus scandalizat (zu Mt. 18, 9), cuius sacerdos tantum dictor est et non factor, dicente domino apostolis: Vos estis lux mundi. Et quid est: Erue eum abs te? nam cum aliquis sacerdotum de catholico dogmate in aliquam haeresim declinaverit, abiciendus est, ne cum illo plebs in gehennam mittatur.
- 51) I, 29: In agro sunt (zu Mt. 24, 24), qui gubernant ecclesiam.
- 52) III, 6: Stabularii episcopi sunt (zu Lc. 10, 34). Quod autem dixit: Revertam reddens tibi, in futuro adventu mercedem medicinae ac praedicationis suae daturum se pollicetur episcopis.
- 53) III, 11: Zur Parabel Lc. 16, 11 f.: Hanc comparisonem salvator villico iustitiae, id est episcopis dedit, ut episcopi non omnia peccata ulcisci debeant etc.: s. III, 20, fin.
- 54) II, 1: Ecclesiam regendam Petrus apostolus accepit: s. I, 12: In Petro figuratur ecclesia.
- Weltchristen. „Geistliche“, Mönche: 55) I, 3: Vox clamantis in deserto (Mt. 3, 3), id est in saeculo, eo quod non habentes fidem saeculares deserunt cultum dei.

- 56) III, 10: Zu den „Träbern“ (Lc. 15, 16) wird bemerkt: *id est saecularium cibus uti delectabatur*.
- 57) I, 5: Die Stelle, dass man sein Auge unter Umständen ausreissen soll, wird so erklärt, dass man auf Weib, Brüder, Kinder u. s. w. verzichten soll, wenn sie „*ad contemplandam veram lucem*“ uns hinderlich sind.
- 58) Ausdrücke wie „*pabulum spiritale*“ (I, 13) „*copula spiritalis*“ (I, 15) „*spiritalis pecunia*“ (II, 6), finden sich hie und da. Wichtiger ist, dass der Verfasser zwischen gewöhnlichen Christen und „*spiritalis*“ unterscheidet. Die ersteren nennt er auch „*indevoli*“, die letzteren sind die, welche in „*virginitas*“ und „*devotio*“ leben, die fünf Sinne²³⁾ in asketischer Zucht halten und einmal geradezu „*monachi*“ genannt werden. Im Folgenden die Belege:
- 59) I, 18: *Volucres autem coeli* (Mt. 13, 32), *habitantes in ramis, homines significant spirituales, qui in apostolorum catholica doctrina requiescunt; qui ideo volucres appellantur, quoniam sanctae conversationis studio volare videntur ad coelum, a terrenis operibus recedentes.*
- 60) I, 18: *Propterea regnum dei grano sinapis adaequatur, quia ita difficilia indevotis praecepta divina, sicut vehemens est ac molestum sinapi illud sumentibus; vgl. I, 30: virginitatis devotionisque ipsius corruptor est diabolus; I, 29: ne in sabbati otio devotionis timorem minime servare possitis. III, 15: torcular = patientiam voluntatis et devotionis perseverantiam.*
- 61) I, 27 zur Parabel von den Arbeitern im Weinberg: *Primae horae operarii virgines sunt, qui se laborem corporis et calorem primae aetatis tolerasse dixerunt, per caetera autem aetatis augmenta incontinentes accipiendi sunt.*
- 62) I, 30 die Parabel von den 10 Jungfrauen wird so

23) Mit den fünf Sinnen macht sich der Verf. vielfach zu schaffen.

ausgelegt, dass die Klugen die Menschen sind, welche ihre fünf Sinne in asketischer Zucht halten, als Lampen „opera bona“ haben und „virginitatem devotionemque“ bewahren.

- 63) II, 3 zur Parabel vom Säemann: tricesimum, quod ad coniuges pertinet; aliud sexagesimum, hoc ad viduas respiciens dicit; aliud centesimum, virginibus fructus iste convenit (s. Hieron. adv. Jovin.).
- 64) IV, 2: Quod autem dicit scriptura capientes metretas binas vel ternas (Joh. 2, 6), binae eos significant, qui matrimoniis coniunguntur: quod vero ternas dicit, eos demonstrat, qui trinitatis virtute spirituales effecti sunt.
- 65) IV, 11: Per pisces magnos (Joh. 21, 11) animas sanctas significat, quia ideo CLIII esse evangelista commemorat, quoniam qui decalogi praecepta custodiunt accepto spiritu septiformi, sancti esse noscuntur . . . Spirituales ergo, legunt evangelium, qui servantes numero et merito apostoli eliguntur.
- 66) IV, 16: Hortus domini est ecclesia catholica, in qua sunt rosae martyrum, lilia virginum, violae viduarum, hedera coniugum.
- 67) I, 29: Duo in lecto (Lc. 17, 34): In lecto esse monachos significat, qui amant quietem, alieni a tumultu generis humani et domino servientes, inter quos sunt boni et mali.

Schliesslich sei noch eine charakteristische Stelle angeführt:

- 68) III, 18: In muliere infirma (Lc. 13, 11: Ecce mulier, quae habebat spiritum infirmitatis annis X et VIII) est figura ecclesiae, quae cum mensuram legis, in qua est decalogus, et resurrectionem Christi, in qua octo beatitudines sunt, impleverit, tunc sabbato, id est quiete perpetua, perfruetur . . . in decem verbis legis perfectio est, in octavo numero resurrectionis est plenitudo.

Die hier aufgeführten Stellen, die, wie man sieht, aus allen Theilen der Allegoriensammlung genommen sind, müssen vor allem in Betracht gezogen werden, wenn man die Zeit des Com-

pilators bestimmen will²⁴⁾. Nach Zahn weisen sie sämmtlich — eine Interpolation (Nr. 45) ausgenommen — auf das 2. Jahrhundert oder schliessen es doch nicht aus. Manches ist ihm freilich unter dieser Voraussetzung „interessant“, was in dem Buche zu lesen steht. Aber „wenn wir aus dem bisher vernachlässigten Buch gar nichts Neues lernten, würde ich mich nicht so anhaltend um dasselbe bemüht haben“ (S. 193). Die SS. 132 bis 193 sind dem Nachweise gewidmet, dass man auf den antiochenischen Theophilus als Verfasser fest bauen darf.

Nach dem, was bisher auf dem Gebiete der Dogmengeschichte für sicher gegolten hat, wird man ohne Schwanken urtheilen: Diese Compilation ist zu einer Zeit zusammengestellt, in welcher die augustinische Terminologie im Abendlande bereits vulgär geworden war, in welcher ferner das Mönchtum sich schon völlig eingebürgert und das freiere Asketenthum verdrängt hatte, und in welcher endlich das Heidenthum nur noch unter der bäuerischen Bevölkerung, resp. bei wilden Völkern, zu finden war. Darnach ist der terminus a quo der Abfassung frühestens auf das Ende des 5. Jahrhunderts anzusetzen. Auf das Abendland weisen alle Spuren, vor allem auch die christologischen Formeln mit ihrem kurzen und unreflectirten Bekenntniss zu den zwei Naturen und zur Einheit der Person.

Das Gewicht der Gründe, welche für die Abfassungszeit dieser Compilation nach der Mitte des 5. Jahrh. sprechen, ist ein so überwältigendes, dass kein Einsichtiger sich angesichts dieses Schriftwerkes zu Untersuchungen über den älteren Gebrauch solcher theologischer Termini, die erst im 4. und 5. Jahrhundert officielle Geltung erhalten haben, veranlasst sehen wird. Die Wichtigkeit solcher Untersuchungen ist gewiss nicht zu unterschätzen. Aber wo die Stichworte einer späteren Zeit in solcher Fülle auftreten, wie in diesem Commentar, da sind dieselben nicht am Platze. Daher soll auch hier das Material, welches Zahn recht kritiklos gesammelt hat, weder gesichtet, noch beurtheilt, noch vermehrt werden. Selbst wenn für jeden einzelnen Terminus eine versteckte Stelle in der Literatur des 2. Jahrhunderts aufgewiesen werden könnte,

24) Es giebt noch viele andere nicht minder charakteristische, die ich nur deshalb nicht mitgetheilt habe, weil diese ihre Eigenschaft nicht auf den ersten Blick deutlich sein würde.

so wäre damit doch noch nichts erreicht, da das Ensemble in diesem Evangeliencommentar unerklärt wäre.

Allein diese Urtheile können für Zahn nichts Überzeugendes haben; denn da er sich die Zustände der christlichen Kirche um d. J. 170 so denkt, wie wir uns die Zustände derselben um d. J. 470 vorstellen, so macht ihm weder „die eine und ungetheilte Trinität“, noch die Formel, „dass Christus Gott und Mensch zugleich und als solcher eine Person ist“, noch die Anschauung, dass Petrus die Kirche, welche die Tochter der Synagoge ist, zur Regierung überkommen habe, noch das „peccatum originale“, noch die Priester, die Mönche, die Spiritualen und die Devoten etc. etc. Schwierigkeit.

Indessen es giebt noch einen Weg, um selbst diejenigen zu überzeugen, denen man mit dogmen- und kirchenhistorischen Erwägungen nicht beizukommen vermag; es giebt einen Beweis, der an Evidenz nichts zu wünschen übrig lässt. Um ihn zu führen, muss ich etwas vorgreifen.

Zahn hat nach dem Vorgang Anderer nachgewiesen, dass ein sehr grosser Theil — nach meiner Berechnung mehr als die Hälfte — der in B enthaltenen allegorischen Erklärungen sich entweder wörtlich oder mit sachlichen Varianten, in erweiterter Gestalt, bei Hieronymus und Arnobius Junior, resp. auch bei Ambrosius und Hilarius wiederfindet. Zahn nimmt in allen diesen Fällen an und muss es annehmen, dass die genannten Schriftsteller eben B, und zwar gerade so wie er uns vorliegt, d. h. in lateinischer Übersetzung, grösstentheils wörtlich ausgeschrieben haben. Liesse sich nun vielmehr der umgekehrte Fall nachweisen, so wäre damit unabhängig von dogmengeschichtlichen Vorurtheilen bewiesen, dass B nicht vor der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts geschrieben sein kann, da Arnobius Junior frühestens der Mitte dieses Jahrhunderts (c. 460) angehört. Unsere oben gegebene Zusammenstellung von c. 80 Stellen in 65 Nummern ist nun der geeignetste Prüfstein, um die Prioritätsfrage zu entscheiden. Sie enthalten die Bestandtheile der Allegoriensammlung, welche, wie Zahn selbst zugestehen wird, dem Geschmack einer späteren Zeit besonders zusagen mussten. Man wird also erwarten, dass bei den angeblichen Plagiatoren, Hieronymus, Arnobius, Ambrosius u. s. w., sich ein gutes Theil gerade jener Stellen wiederfinden wird.

Diese Erwartung täuscht aber. Von jenen c. 80 Stellen

finden sich bei den angeblichen Plagiatoren nur 23 wieder (nicht, wie man erwarten müsste, c. 40). Von diesen 23 aber sind lediglich 6 wörtlich oder nahezu wörtlich identisch (Nr. 5. 35. 37. 38. 57. 62); bei den 17 übrigen finden sich charakteristische Varianten. Es soll nun im Folgenden der Leser urtheilen, ob die ältere Form bei B zu suchen ist, oder bei den angeblichen Plagiatoren. Er braucht dabei kein Urtheil darüber zu fällen, ob die Form, welche B bietet, eine ist, die im 2. Jahrh. möglich gewesen ist oder nicht; sondern nur darauf kommt es an, ob im Vergleich mit den angeblichen Plagiatoren der Ausdruck in B als der alterthümlichere oder als der jüngere erscheint.

Nr. 2) Hieron. Comm. in Mt. p. 130.

B, I, 25.

Fac tria tabernacula, immo Per tria tabernacula ostendit trinitatis figuram. unum patri et filio et spiritui sancto.

Nr. 4) Hieron. Comm. in Mt. p. 94.

B, III, 9.

... satis tribus commiscuit credulitati patris et filii et spiritus sancti. Sata tria significant trinitatem.

Was ist wahrscheinlicher, dass der Ausdruck „trinitas“ das Ursprünglichere ist, oder die Nennung der drei Personen der Gottheit?

Nr. 17) Arnob. in Joh. c. 6.

B, IV, 9.

Palmitem vero quod dixit fructiferum, nostrum populum significat; infructuosum autem haereticorum figura est, quam ignis exspectat. Per palmitem vero fructiferum catholicum populum significat ubique diffusum; per infructuosum autem haereticos notat, quos ... gehennae ignis exspectat.

Zahn muss hier annehmen, dass Arnobius das „catholicum“ und das „ubique diffusum“ aus seiner Vorlage gefilgt hat. Aber es ist evident, dass das Umgekehrte das allein Wahrscheinliche ist.

Nr. 22) Arnob. in Mt. c. 25.

B, I, 29.

Regnum super regnum quod dicitur, hoc est, quod super regnum Christi audeat diabolus haereses suscitare. Exsurget regnum super regnum: id est adversus regnum Christi catholicum audebit diabolus haereses concitare.

Vgl. die Bemerkung zur vorigen Nummer.

Nr. 25) u. 47) Arnob. in Joh. c. 3.

B, IV, 6.

Caecum quod dixit, genus hominum gentilium demonstrat, quique a nativitate in caecitudine errabamus. Siloam autem fontem luminis interpretantur, quod est baptisma, unde cordis oculos illuminamus.

Per caecum naturaliter non videntem et illuminatum significat humanum genus originali peccato detentum. Mittitur in Siloa, id est in baptismatis fonte a gentilitatis sacrilegio detentus liberatur.

Nach Zahn hat Arnobius, ein kirchlicher Schriftsteller um d. J. 460, das „humanum genus originali peccato detentum“ gelesen, aber gestrichen; ebenso das „gentilitas“ vorgefunden, aber nicht aufgenommen. Das Umgekehrte, dass B aus Arnobius geschöpft hat, ist hier nicht nur das Wahrscheinliche, sondern das einzig Mögliche.

Nr. 30b) Arnob. in Joh. c. 4.

B, IV, 7.

Nam Lazarus genus humanum demonstrat, qui in morte condormiebat, priusquam Christus veniret, Martha autem et Maria ecclesia et fides intelliguntur, rogantes Christum, ut Lazarum suscitaret.

Per Lazarum humanum genus ostenditur, quod ante adventum Christi in saeculi noctibus dormiebat. Institis autem constructus significat peccatis propriis obvolutum. Martha vero et Maria ecclesiae fides et opera intelliguntur, rogantes Christum, ut Lazarum, id est humanum genus, vivificet.

Die Unterscheidung von „peccata propria“ und allgemeinem Sündenverhängniss hat erst B eingesetzt. Ebenso hat er den umgelenken Ausdruck „ecclesia et fides“ in den gemeinen dogmatischen „ecclesiae fides et opera“ umgewandelt. Arnobius ist hier also unzweifelhaft nicht der Plagiator, sondern die Quelle.

Nr. 31) Hieron., l. c. p. 38 sq.

B, I, 7.

... porcos autem eos, qui necdum evangelio crediderunt et in luto incredulitatis vitiisque versantur. Non convenit igitur istiusmodi hominibus cito evangelicam credere margaritam.

Per porcos illos vult intelligi, qui necdum evangelio crediderunt et in luto incredulitatis suae vitiisque versantur; quibus ait margaritas, id est mystica sacramenta fidei, non debere committi.

Zahn hat die Parallele aus Hieronymus (S. 10 s. Ausgabe) nur bis „versantur“ angegeben. Aber gerade das Folgende beweist, dass Hieronymus die Quelle ist; denn ihm ist die Perle einfach das Evangelium, B dagegen hat daraus „mystica sacramenta fidei“ gemacht.

Nr. 33) Hieron., l. c. p. 18.

B, I, 3.

Prædicatio sermonis evangelici, qui ex utraque parte acutus est gladius, securis appellatur. Securis, id est prædicatio sermonis divini, ex utraque parte habens acutum novi ac veteris testamenti.

Dass das zweischneidige Schwert das Alte und Neue Testament bedente, hat erst B zugesetzt; nach Zahn freilich hat Hieron. diese Worte aus B weggelassen!

Nr. 42) Arnob. in Joh. c. 3.

B, I, 3.

Locustas quas dixit, populorum multorum demonstrant figuram, qui ad Ioannem veniebant. Mel autem fructum dulcedinis eorum demonstrat, quorum credulitate et fide Ioannes saturabatur. Per locustas populos agrestes significat, mel autem fructum indicat credulitatis ipsorum, quibus prophetantis dulcis auditus erat, ut fide sua pascere prædicantem.

Aus den „populi multi“ des Arnobius hat B „populi agrestes“ gemacht, weil zu seiner Zeit die Heiden bei den uncultivirten Völkern zu suchen waren. Nach Zahn freilich (S. 178 f.) sind die „populi agrestes“ harmlose Bauern des 2. Jahrhunderts, die erst Arnobius in „populi multi“ verwandelt hat!

Nr. 44) Hieron. l. c. p. 18.

B, I, 3.

Lapides ethnicos vocat propter cordis duritiam. Lapides pro paganis ait propter cordis duritiam.

Auch diese „pagani“ soll man nach Zahn als harmlose Bauern deuten, die mit den pagani seit dem Ausgang des 4. Jahrhunderts nichts zu thun haben, und die erst Hieron. in „ethnici“ verwandelt hat. Was soll man zu solcher Kritik sagen!

Nr. 46) Arnobius in Mt. c. 26 stimmt hier — soweit der verderbte Text desselben ein Urtheil zulässt — im Allgemeinen mit B, I, 29; aber das spätlateinische Wort „gentilitas“

findet sich bei ihm nicht. Nach Zahn hätte er es vorgefunden, aber weggelassen.

Nr. 52) Die Erklärung der Parabel vom barmherzigen Samariter (B, III, 6) findet sich ähnlich wie in B auch bei Ambrosius, Origenes und Titus von Bostra. Aber keiner von diesen sagt „stabularii episcopi sunt“; vielmehr begnügt sich Origenes mit der Deutung der „Herberge“ auf die Kirche: Ambrosius versteht unter dem Wirth den Apostel Paulus und die übrigen ersten Lehrer, ähnlich Titus. Die clerikale Deutung steht also allein in B. Nach Zahn freilich ist sie die älteste; die Plagiatoren haben sie durch eine historisch-allegorische ersetzt!

Nr. 59) Wie B (I, 18) deutet auch Hilarius (Comm. in Mt. p. 676) in der Parabel vom Senfkorn die Zweige auf die Apostel; aber die Vögel des Himmels deutet er auf die „gentes“: „... in quos gentes in spem vitae advolabunt et . . . tamquam in ramis arboris acquiescent“. B dagegen deutet die Vögel des Himmels auf die „homines spirituales, qui in apostolorum catholica doctrina requiescent“, und die desshalb „Vögel“ genannt werden, „quoniam, a terrenis operibus recedentes, sanctae conversationis studio volare videntur ad coelum“. Nach Zahn ist diese Fassung die ältere!

Nr. 61) Arnob. in Mt. c. 20.

Paterfamilias Christus est, qui operarios conducit, hoc est, qui credentes colligit, ut mercedem accipiant. Vineam autem cultura legis est; denarius autem vita aeterna est. Quod autem dixit ad horam primam operarios esse, virgines sunt, qui se laborem corporis et calorem carnis sustinuisse dicunt; qui autem sero ad opus accesserunt, abstinentes sunt. Quod autem dixit „vespere mercedem acceperunt“, hoc est, quod in adventu Christi recipiunt casti mercedem laboris sui.

B. I, 27.

Paterfamilias Christus est, qui operarios conducit et qui credentes colligit, ut mercedem suae sanctitatis accipiant. Vineam vero obedientia legis est, denarius autem vita aeterna. Primae horae operarii virgines sunt, qui se laborem corporis et calorem primae aetatis tolerasse dixerunt, per caetera autem aetatis augmenta incontinentes accipiendi sunt. Vespere accepisse mercedem in adventu significat Christi.

Die Parallele bei Arnobius ist wiederum bei Zahn (S. 54) im Hauptpunkt unvollständig mitgetheilt. An zwei Stellen erweist sich B schlagend als der jüngere Text: 1) lässt er die Arbeiter den Lohn „ihrer Heiligkeit“ empfangen; Arnobius schreibt einfach „den Lohn“; 2) hat er kein Verständniss mehr für die Unterscheidung von *virgines* und *abstinentes*. Bei Arnobius sind die zuerst Gemietheten die Jungfrauen, die später Gemietheten die Ehelichen, welche den Entschluss der Enthaltensamkeit in der Ehe gefasst haben. B setzt dafür die „*incontinentes*“, d. h. die gewöhnlichen, verheiratheten Christen, die er auch in der Parabel unterbringen will, während Arnobius an diese überhaupt nicht gedacht hat.

Nr. 64) Arnob. in Joh. c. 2.

B, IV, 2.

Quod autem dicit: „*capientes metretas binas*“, hi sunt, qui matrimoniis inunguntur. Ternas autem *capientes* sunt *spiritaes* et *continentes*, qui trinitatis virtutibus implentur.

Quod autem dicit scriptura *capientes metretas binas* vel *ternas*, *binas* eos significant, qui matrimoniis coniunguntur; quod vero *ternas* dicit, eos demonstrat, qui trinitatis virtute *spiritaes* effecti sunt.

Es liegt hier derselbe Fall vor wie bei der vorigen Parallele. B hat für die „*continentes*“ neben den „*spiritaes*“ kein Verständniss mehr; sie sind ihm keine Classe und kein Stand in der Kirche mehr (s. IV, 16: *martyres*, *virgines*, *viduae*, *coniuces*). Das weist auf eine spätere Zeit.

Nr. 65) Bei Ambrosius (Comm. in Le. p. 978. 982 sq.) findet sich B, III, 18 — ein Abschnitt von 17 Zeilen Umfang — nahezu wörtlich wieder. Allein gerade die Erwähnung der 8 Seligpreisungen neben dem Dekalog findet sich nicht. Nach Zahn hat Ambrosius sie ausgelassen! Ich beziehe mich hier auf Göbl, Gesch. der Katechese im Abendlande vom Verfall des Katechumenats bis zum Ende des Mittelalters (1880), der S. 210 folgendes mittheilt: „Für den katechetischen Gebrauch der acht Seligkeiten finden sich im MA. reichliche Belege, wenn auch erst in der zweiten Hälfte desselben. Der h. Edmund von Canterbury bespricht nach den 7 Hauptsünden die 7 evangelischen Tugenden, die er den Hauptsünden gegenüberstellt. Es sind aber diese

evangelischen Tugenden die ersten sieben von den acht Seligkeiten. Auch das kurz vorher genannte Concil von Lavour weiss nur von sieben Seligkeiten zu reden. Dagegen setzt Berthold von Regensburg die acht Seligkeiten als bekannt voraus (s. Pfeiffer S. 388). Geffcken (Bilderkat. Beilage S. 59. 108. 121. 158. 194. 196) bietet uns eine Reihe von Zeugnissen für den Gebrauch der acht Seligkeiten*. Dass die 7 (8) Seligkeiten gerade mit dem Dekalog zusammen behandelt wurden, ist bekannt. Ich bemerke aber, dass sich in B auch die übrigen mittelalterlichen Zusatzstücke zum Dekalog, nämlich die sechs Werke der Barmherzigkeit (I, 30), die sieben Gaben des h. Geistes (I, 15) und die Berücksichtigung der fünf Sinne (I, 30. I, 12. II, 6. IV, 14) finden.

Nach der oben gegebenen Parallelentafel kann das Urtheil nicht zweifelhaft sein. Da in allen oben aufgeführten Fällen B eine Fassung des Textes aufweist, welche im Vergleiche mit der des Ambrosius, Hieronymus und Arnobius Junior unbedenklich für die spätere gehalten werden muss, so ist B der Plagiator und nicht jene Kirchenväter. Damit ist erwiesen, dass der Verfasser von B ebenso wie er das theophilinische Stück aus der epist. ad Algas. des Hieronymus abgeschrieben, so auch den grösseren Theil seines Werkes den Vätern des 4. und 5. Jahrhunderts entnommen hat. Er kann daher nicht vor dem Ende des 5. Jahrhunderts gelebt haben.

IV.

Wir haben nun das Recht erworben, alle diejenigen „Erklärungen“ in B, welche sich mehr oder weniger wörtlich genau bei anderen Schriftstellern wiederfinden, für Entlehnungen zu halten. Indessen wollen wir von diesem Rechte noch keinen Gebrauch machen, sondern die Composition von B untersuchen, ohne aus dem Ergebnisse des vorigen Capitels allgemeine Schlüsse zu ziehen.

Es ist oben bemerkt worden, dass viele Abschnitte sich mit Stücken in dem Commentar des Hieronymus zum Matthäus-Evangelium und mit solchen, welche einem Arnobius Junior zugeschrieben werden, wörtlich berühren. Dieselben finden sich in allen Theilen von B, sind aber in dem ersten Buche c. 1—10

besonders zahlreich. Folgende Tabelle wird aber bereits ohne Weiteres zeigen, dass der Verfasser von B der Plagiator ist. In der Seiten- und Zeilenzählung folge ich der Zahn'schen Ausgabe:

B I, 1 p. 31, 15—32, 5.	—	Ambros.inLe.p.799sq.
B I, 1 p. 32, 6—33, 2.	Hieron. in Mt. p. 11.	—
B I, 2 p. 33, 3— 7.	—	—
B I, 2 p. 33, 8—34, 3.	—	Arnob. in Mt. c. 1.
B I, 2 p. 34, 3—10.	—	—
B I, 2 p. 34, 10—14.	Hieron. in Mt. p. 16.	—
B I, 2 p. 34, 14—25.	—	—
B I, 3 p. 34, 26—27.	—	—
B I, 3 p. 35, 1— 2.	Hieron. in Mt. p. 17.	—
B I, 3 p. 35, 2— 5.	—	Arnob. c. 2.
B I, 3 p. 35, 5— 8.	—	Arnob. c. 3.
B I, 3 p. 35, 8—10.	—	—
B I, 3 p. 35, 10—15.	Hieron. in Mt. p. 18.	—
B I, 3 p. 35, 15—36, 2.	—	—
B I, 3 p. 36, 2— 7.	Hieron. in Mt. p. 18.	—
B I, 3 p. 36, 7—11.	—	Arnob. c. 4.
B I, 4 p. 36, 12—16.	—	Arnob. c. 5.
B I, 4 p. 36, 16—18.	—	—
B I, 4 p. 36, 18—37, 2.	Hieron. in Mt. p. 21.	—
B I, 5 p. 37, 3— 6.	Hieron. in Mt. p. 24.	—
B I, 5 p. 37, 6—38, 1.	—	—
B I, 5 p. 38, 1— 7.	—	Arnob. c. 6.
B I, 5 p. 38, 7— 8.	—	—
B I, 5 p. 38, 9—14.	Hieron. in Mt. p. 29.	—
B I, 6 p. 39, 1— 5.	—	Arnob. c. 7.
B I, 6 p. 39, 5— 9.	—	Arnob. c. 8.
B I, 6 p. 39, 9—12.	—	—
B I, 6 p. 39, 12—18.	Hieron. in Mt. p. 36.	—
B I, 7 p. 39, 19—40, 1.	—	Arnob. c. 9.
B I, 7 p. 40, 1— 6.	Hieron. in Mt. p. 38sq.	—
B I, 7 p. 40, 7—12.	—	Arnob. c. 10.
B I, 7 p. 41, 13—17.	—	Arnob. c. 11.
B I, 8 p. 41, 1—11.	—	—
B I, 9 p. 41, 12—24.	—	Arnob. c. 12.
B I, 9 p. 41, 25—42, 6.	—	Arnob. c. 13.

B I, 9 p. 42, 6—13.	Hieron. in Mt. p. 53.	—
B I, 9 p. 42, 13—15.	—	—
B I, 10 p. 42, 16—43, 5.	—	Arnob. c. 14.
B I, 10 p. 43, 5—44, 2.	—	—
B I, 10 p. 44, 3—8.	—	Arnob. c. 15.
B I, 10 p. 44, 8—18.	—	—

Von den 41 Abschnitten, in welche hier die 10 ersten Capitel zerlegt sind, finden sich 11 bei Hieronymus, 15 bei Arnobius Junior wieder. Keiner der Abschnitte ist aber von beiden bezeugt. Sie sollen aber nach Zahn die Plagiatores sein. Wie unwahrscheinlich diese Annahme ist, ist leicht zu zeigen. Sie kommt etwa der Unwahrscheinlichkeit gleich, die sich für den Fall ergibt, dass man aus einer Urne mit 41 Kugeln erst 11, dann — nachdem diese wieder in das Gefäß gelegt worden sind — 15 Kugeln herauszieht, und dass dabei keine einzige Kugel doppelt gezogen wird. Die Wahrscheinlichkeit nämlich, dass eine Kugel zweimal gezogen wird, beträgt $\frac{407}{408}$, der umgekehrte Fall hat also nur $\frac{1}{408}$ Wahrscheinlichkeit für sich, ist mithin höchst unwahrscheinlich. Diese Berechnung darf hier in Anwendung gebracht werden. Sind Hieronymus und Arnobius wirklich die Plagiatores, so hat der Zufall hier eine Arbeits-theilung seltsamster Art gefügt; umgekehrt darf man aber 408 gegen Eins einsetzen, dass nicht sie B ausgeschrieben haben, sondern vielmehr B aus ihren Arbeiten componirt ist. Beachtet man aber ferner, dass in dem Abschnitte I, 1—10 ein grosses Stück gleichlautend mit einer Stelle bei Ambrosius ist, welches sich bei Hieronymus und Arnobius wiederum nicht findet, so sinkt die Wahrscheinlichkeit der Zahn'schen Hypothese auf $\frac{1}{1100}$.

Es kommt aber hinzu, dass überall, wo wirklich wichtige Varianten in den sonst parallelen Stücken sich finden, stets die jüngere Fassung bei B und nicht bei Arnobius und Hieronymus hervortritt. Einige wichtige Belege dafür sind bereits oben S. 143 ff. gegeben worden. Sie können leicht auf das dreifache vermehrt werden²⁵⁾. Ferner ergibt sich, dass B die Ausführungen bei

25) Noch einige Beispiele mögen hier in Bezug auf das Verhältniss von B zu Arnobius folgen.

Arnob. in Joh. c. 2 schreibt: „novae legis traditio“; B IV, 2 dagegen „Veteris et Novi Testamenti traditio“.

Arnobius öfters zusammengezogen, ja sie durch solche Zusammenziehungen hie und da bis an die Grenze des Sinnlosen verkürzt hat. Dasselbe ist in seinem Verhältnisse zu Hieronymus

Arnob. in Mt. c. 3: „populi multi“; B I, 3: „populi agrestes“.

Arnob. in Mt. c. 4: „Area mundum istum intelligit“; B I, 3: „Aream scilicet mundum vel ecclesiam suam“.

Arnob. in Mt. c. 9: „Hoc ad haereticos dixit, qui audent cum Iudaeis altercari“; B I, 7: „Hoc ad eos ait, qui male viventes audent cum simplicioribus de lege contendere“.

Arnob. in Mt 13: Hier wird die Kirche, das blutflüssige Weib und die „Machabaea“ zusammengestellt; in B I, 9 dagegen steht dafür — völlig sinnlos — „Macchabaei caeterique prophetae“.

Arnob. in Mt. c. 13: „Vestimentum autem eius quod tetigit, corpus Christi est“; B I, 9: „Vestimentum autem salvatoris tetigisse mulierem divinas significat scripturas“. Zahn hat diese Parallele weggelassen.

Arnob. in Mt. c. 17: Hier giebt A. zu Mt. 13, 44 zwei Erklärungen; B hat beide I, 18 zusammengezogen und dadurch einen sinnlosen Text gegeben. Das „unde vendendum est“ erklärt sich nur, wenn man den Text des Arnobius zu Hilfe nimmt.

Arnob. in Mt. c. 18: „quarta vigilia noctis . . . quod lucem evangelii nobis attulit“; B I, 19: „quarta vigilia evangelia designat, quae . . . nobis detulit Christus“.

Arnob. in Mt. c. 19: „Camelus autem nos fuimus, qui nihil rectum in nobis habuimus“; B I, 26: „per camelum autem gentilem populum dicit, nihil habentem rectum“.

Arnob. in Mt. c. 21: „Asinae pullum populum novellum demonstrat, hoc est nostrum“; B I, 33: „pullum, id est gentilem populum“.

Arnob. in Mt. 24: „Septem fratres patriarchas septem demonstrant, qui sunt septem libri Moysi“; B I, 28: „Septem fratres libri veteris testamenti intelligendi sunt“. Zahn bemerkt hiezu: „An dem Unsinn von den 7 Büchern Mosis ist Theophilus unschuldig. Ebenso wie die sämtlichen Nebiim ein Buch bilden, so auch die sämtlichen Kethubim, dazu die 5 Bb. des Moses: macht 7 Bb. des A. Testaments“. Allein eine solche Zählung ist im kirchlichen Alterthum unerhört. Sie findet sich zuerst bei Beda in der *Expositio in Marci ev. c. 6* (Giles. *The complete works of Bede Vol. X* [1844] p. 96): „Per quinque panes apostolorum et duos pisces tota T. V. scriptura signatur. Per quinque videlicet panes quinque Mosaicae legis libri, . . . per duos vero pisces psalmi sunt et prophetae figurati“. Dagegen ist die Zählung von 7 Bb. Mosis kein „Unsinn“: so zählt z. B. das von Nikephorus mitgetheilte alte Verzeichniss (Credner, *Gesch. des NTlichen Kanon* S. 241 f.) sieben Bb. Mosis, nämlich den Pentateuch, die *Ιαθίζκη Μωσέως* und die *Ἀρχαῖαι Μωσέως*. Dass dem Abendland mindestens die letztere Schritt nicht unbekannt gewesen ist, zeigt die alte, von Ceriani entdeckte, lateinische Version.

der Fall. Dem Verfasser von B lag es augenscheinlich nur an kurzen allegorischen Erklärungen; alles Andere in der Exegese war ihm gleichgültig.

Es kann mithin nicht mehr zweifelhaft sein: B ist zu einem Theile eine Compilation aus Stellen, die dem Commentar des Hieronymus zu Matthäus entnommen sind, und aus allegorischen Erklärungen eines Arnobius Junior zu den Evangelien. Wer aber ist Arnobius Junior, und welche Bewandniss hat es mit seinen exegetischen Bemerkungen zu den Evangelien?

Arnobius Junior ist ein gallischer Schriftsteller, der um d. J. 460 Commentare zu den Psalmen verfasst hat²⁶). Gennadius hat ihn nicht genannt; wir wissen von seiner Existenz — ich hoffe, dass mir kein Zeugniß entgangen ist — überhaupt nur durch jenen Commentar. Unter dem Namen eines Arnobius — so scheint es wenigstens — hat nun Gilbert Cognatus in einer Handschrift „Adnotationes ad quaedam evangeliorum loca“ gefunden und sie im J. 1543 besonders herausgegeben als Eigenthum des Arnobius Afer²⁷). Er bemerkt in der kurzen Vorrede: „Commendabunt hoc opusculum archetypi, ex quo desumptae hae annotationes Arnobii in evangelistarum loca, vetustas, deinde fides optima in describendo magna difficultate libro obsoletis characteribus scripto, ad hoc ita inter se cohaerentibus, ut non dicam sententiam a sententia, sed verbum a verbo dirimere nisi assueto operosum sit“. Dass diese Annotationes wirklich dem Arnobius, dem Verfasser des Psalmencommentars, beizulegen sind, wird man mit Sicherheit niemals behaupten können. Wie sie

26) S. Migne, Patrolog. Lat. T. LIII (p. 237 sq.) p. 321 sq. Cazenove im Dictionary of Christian Biography I p. 170.

27) Die Editio princeps war weder Zahn noch mir zugänglich. Aus der Abhandlung über Arnobius Junior in der Histoire littéraire de la France T. II p. 342—351 lässt sich aber schliessen, dass Cognatus jene Annotationes besonders veröffentlicht hat: „A la fin de ce commentaire sur les Pseaumes dans la Bibliothèque des Peres, nous avons des petites annotations sous le nom d'Arnohe sur divers endroits de l'Evangile. Mais les Savants (Sixtus, Tillemont) remarquent que c'est peu de chose, et que l'on n'est pas assuré de qui elles sont véritablement; ce qui n'a pas empêché qu'elles n'aient été souvent imprimées. Dès 1543 elles le furent à Basle en un volume in-8°. Ensuite on les inséra dans les Orthodoxographes, sous le nom d'Arnohe l'Africain; et depuis André Schot les revit et les publia à Paris l'an 1639“.

vorliegen, sind sie ein formloses, wenige Blätter umfassendes Werk, eine Scholiensammlung zu 8 Perikopen aus Johannes, 27 aus Matthäus, 4 aus Lucas; Stücke aus dem Marcusevangelium sind überhaupt nicht commentirt. Mit Ausnahme dreier Abschnitte findet sich der gesammte Inhalt dieser Scholiensammlung in B wieder. Da sie selbst, wenn sie dem Arnobius Junior beizulegen ist, \pm 460 abgefasst worden sein muss, da ein höheres Alter durch keine Beobachtung indicirt ist, und da, wie gezeigt worden, unzweifelhaft in B das Plagiat zu sehen ist, so folgt, dass B nicht vor dem Ende des 5. Jahrhunderts compilirt sein kann. Dieses literarhistorische Ergebniss trifft aber mit den Beobachtungen, welche an dem Inhalte von B angestellt wurden, genau zusammen. Ein lateinischer Schriftsteller, der es für nöthig fand, die Worte „ite ad gentes“ durch die anderen „hoc est ad paganos“ zu erklären, muss in einer Zeit gelebt haben, in welcher die gentes zu einem beträchtlichen Theile bereits christlich gewesen sind, und ein Abendländer, dem die Heiden mit den „populi agrestes“ und den „rustici“ zusammenfielen, hat nicht vor der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts geschrieben. Andererseits macht es der Umstand, dass die Heiden als populi agrestes noch im Gesichtskreise des Verfassers stehen, vielleicht rathsam, mit der Abfassungszeit der Compilation nicht über das 7. Jahrhundert herunterzugehen.

Nur ein Theil des Stoffes in B, wenn auch ein sehr beträchtlicher, ist Plagiat aus Hieronymus und Arnobius. Aber das hier Nachgewiesene genügt, um die Annahme sehr wahrscheinlich zu machen, dass B auch sonst Fremdes sich angeeignet hat und überhaupt nichts anderes ist als eine Blüthenlese aus den Werken Anderer. In einigen Fällen lässt sich das auch noch nachweisen: so ist I 34 p. 62, 6—11 wörtlich genau aus dem 69. Brief des Cyprian (ad Magnum c. 5 ed. Hartel p. 751) genommen — nach Zahn ist freilich auch hier B vielmehr die Quelle, während doch schon die Sprache den afrikanischen Bischof verräth —; so sind ferner vier Abschnitte, nämlich I, 1 p. 31, 15—32. 5. I. 17 p. 17, 17—20, I, 22 p. 52, 5—53. 2. III. 15 p. 76, 29—77. 15 mit geringen Aenderungen aus dem Lucascommentar des Ambrosius entlehnt²⁸⁾. Zu 22 Stücken in B hat Zahn noch weitere Paral-

28) Bei Hieronymus und Arnobius finden sich in diesen Fällen wiederum keine Parallelen!

lelen aus diesem Commentar aufgewiesen, sowie zu 23 kürzeren, z. Th. mit den vorigen identischen Abschnitten Parallelstellen aus des Hilarius Commentar zu Matthäus. Allein die Uebereinstimmungen sind hier keine wörtlichen, ja oftmals sehr unsichere, und nicht selten ist in solchen Fällen die entscheidende Quelle für B bei Hieronymus und Arnobius zu suchen, mit deren Ausführungen sich Hilarius und Ambrosius, von denen der letztere dazu noch der Plagiator des ersteren ist, sachlich berühren. Eine Entwirrung der complicirten Ueberlieferungsverhältnisse wäre von geringem Nutzen, selbst wenn sie gelänge. Es genügt zu bemerken, dass Hieronymus' exegetische Arbeiten, insonderheit sein Commentar zum Matthäus (s. die Vorrede), selbst auf ältere Arbeiten, unter denen die des Origenes augenscheinlich die wichtigste war, zurückgehen, dass auch Hilarius griechische Vorlagen — z. Th. dieselben wie Hieronymus — benutzt hat, dass Ambrosius von Hilarius und den Griechen abhängig ist, dass die Scholiensammlung des Arnobius keinesfalls eine ganz selbständige, vielmehr z. Th. augenscheinlich eine von älteren Commentaren abhängige Arbeit ist, und dass \pm 400 noch manche lateinische Bearbeitungen griechischer Commentare edirt worden sind, die wir nicht mehr besitzen²⁹⁾. Berücksichtigt man dies, so ergibt sich: B ist eine Compilation, frühestens am Ende des 5. Jahrhunderts, vielleicht noch etwas später zusammengestellt, in welcher allegorische Erklärungen zu den Evangelien aus den Werken des Hieronymus, Ambrosius, Arnobius und anderer uns unbekannter Lateiner gesammelt sind. Die letzteren — vielleicht ist es nur ein Einziger — haben ihrerseits dieselben Quellen benutzt, aus denen Hilarius und Hieronymus schöpften. Zu der Hypothese, dass B irgendwo aus griechischen Autoren direct geschöpft hat, liegt nicht der mindeste Grund vor: aber auch die Annahme wird durch Nichts empfohlen, dass der Verfasser von B irgendwelche grössere Parteen seines Werkes selbständig ausgearbeitet

29) So erzählt Hieronymus (de vir. inl. 97): „Fortunatianus, natione Afer, Aquileiensis episcopus, imperante Constantio in evangelia titulis ordinatis breves sermone rustico scripsit commentarios“. Besteht etwa ein Zusammenhang zwischen diesen Commentaren und den dem Arnobius Junior beigelegten Annotationes? Einen anderen wichtigen Fingerzeig giebt Zahn S. 11.

hat³⁰⁾. Seine Arbeit bestand lediglich darin, die ihm bekannten Commentare und sonstige theologische Werke — hat er doch selbst einen Brief Cyprian's verwerthet! — auf „Blüthen geistlichen Verständnisses“ zu untersuchen, das Gefundene auszuscheiden und möglichst zu verkürzen, Einiges in die Sprache seiner Zeit zu übertragen, die erbauliche Wirkung durch zeitgemässe Zusätze zu erhöhen, und die einzelnen Stücke kunstlos aneinanderzureihen. Doubletten in B sind dadurch entstanden, dass unter einander verwandte Quellen benutzt worden sind.

Das ist der angebliche Evangeliencommentar des Theophilus von Antiochien! Die Untersuchung, wie derselbe sich zu den drei Büchern ad Autolyceum verhält, ist nun wohl gegenstandslos geworden und darf unberücksichtigt bleiben. Zahn freilich weiss dieser Untersuchung entscheidende Gründe für die Echtheit des Commentars abzugewinnen — was ist auf eine solche Kritik zu geben, die Alles zu beweisen vermag? Aber das hier Geleistete ist noch nicht das Schlimmste. Auf vierzig Seiten (S. 193—232) wird bewiesen, dass der biblische Text des Commentars „nicht den Charakter der abendländischen Ueberlieferung trage“. Mit einer Gelehrsamkeit ohne Gleichen wird gezeigt, wie dieser Text nach Syrien weise, alle handgreiflichen Züge der vulgären, abendländischen Textgestalt werden durch „Erklärungen“ beseitigt und das Ergebniss, „dass auch von Seiten der Gestalt des biblischen Textes alle Anzeichen darin zusammentreffen, dass sie das positive Ergebniss in bedeutsamer Weise bestätigen“, krönt die gesammte Untersuchung. Die verkehrte Methode, mit schlechten und unzureichenden Handschriften biblische, textkritische Minutien festzustellen und aus ihnen dann die weitgehendsten Schlüsse zu ziehen, ist nun gründlich discreditirt. Wenn unsere Abhand-

30) Zahn will S. 110—114 nachweisen, dass B von Beda benutzt worden ist. Allein die Stellen, welche er angeführt hat, beweisen das nicht. Nach einer genauen Vergleichung der Commentare des Beda mit B bin ich zu dem Resultate gelangt, dass beide von einander unabhängig sind, aber gemeinsame Quellen benutzt haben. Das Verhältniss von B zu Beda ist etwa dasselbe, welches zwischen B und Hilarius obwaltet. Es lässt sich nicht sicher nachweisen, dass B den Commentar des Hilarius zu Matthäus selbst benutzt hat, aber gewiss ist, dass ein Zusammenhang besteht, sofern B den Plagiator des Hilarius, Ambrosius, und höchst wahrscheinlich noch andere Plagiatoren, ausgeschrieben hat.

lung auch nur den einen Erfolg haben sollte, das wilde Verfahren mit angeblich sicheren Bibeltexten innerhalb der patristischen Wissenschaft einzuschränken, so hätte sie genug erreicht. Zeigen denn nicht zwei Handschriften eines und desselben Werkes — ich erinnere an die *Altercatio Simonis et Theophili* —, dass die Bibeltexte in der Ueberlieferung der willkürlichsten Behandlung unterlegen haben? Welch' eine Zuversicht aber soll man ferner noch zu einer Kritik hegen, die es möglich macht, einen buntgemischten abendländischen Bibeltext aus der Zeit um d. J. 500 für die wesentlich gut erhaltene, uralte Uebersetzung eines uralten Textes, der auf Syrien weise, auszugeben! Aber die Methode, nach welcher Zahn bei der Untersuchung des Bibeltextes in B verfahren ist, entspricht nur der allgemeinen kritischen Methode, die von dem ersten bis zu dem letzten Blatte in dem Werke beobachtet ist. „*Quis exaperit*“ — so möchte man mit Augustin ausrufen — „*istam tortuosissimam et implicatissimam nodositatem?*“ Bei der Vergleichung des Textes in B mit den angeblichen Plagiatores von Origenes bis Beda (S. 86 — 132) weiss Zahn viele Dutzende von Stellen aufzuführen, bei welchen die Priorität von B auf der Hand liegen soll. Auf exegetischem Wege wird immer wieder bewiesen, dass die ursprüngliche Form der Sätze in B zu suchen sei. Vieles wirklich Frappante wird in Bezug auf stilistische Verschiedenheiten und sonstige Kleinigkeiten aufgedeckt, aber das Widersprechende — und das ist hier stets das Einfache und Entscheidende — wird entweder nicht berücksichtigt oder durch kühne Wendungen beseitigt, die nur der zu durchschauen vermag, der jede Behauptung Zahn's selbständig aufs Neue an den Quellen prüft. „Mücken seigen und Kameele verschlucken“, das ist hier wirklich zum obersten methodischen Grundsatz geworden. Nach diesem Grundsatz kann man natürlich Alles verwirren, und das ist bei dieser Untersuchung über Theophilus in einem Masse geschehen, wie es in der neueren Geschichte der patristischen Wissenschaft bisher beispiellos war. Selbst das Unternehmen des Cardinals Pitra, eine mittelalterliche *Clavis* als die alte Schrift des Melito von Sardes zu erweisen, hatte nicht mit so vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, wie das Unternehmen Zahn's, die in B vorliegende Sammlung von allegorischen Erklärungen als ein Werk des Theophilus von Antiochien darzuthun. Pitra's Beweise sind

leicht zu widerlegen, Zahn's Ausführungen sind dagegen immer bestechend und mit gelehrtem Materiale wohl ausgestattet: ist man nicht in der glücklichen Lage, die Fragestellung zu ändern und das Beweisverfahren an einem anderen Punkte zu beginnen, wie wir es hier waren, so muss man entweder die Discussion aufgeben oder sich der undankbaren Mühe unterziehen, Satz für Satz die Zahn'schen „Beweise“ zu prüfen und zu widerlegen.

V.

Im Folgenden stelle ich die Ergebnisse dieser Untersuchungen zusammen. Die Hoffnung, die ich früher und bei dem ersten Durchblättern des Zahn'schen Buches in verstärktem Masse gehegt hatte, es möchten uns in B wenigstens Stücke des alten Commentars des Theophilus erhalten sein, hat sich leider als eine trügerische erwiesen.

1) Commentare unter dem Namen des Theophilus von Antiochien zu dem Evangelium hat im Alterthum Hieronymus und ausser ihm kein Anderer bezeugt.

2) Diesen Commentaren lag nach dem unzweideutigen Zeugniss des Hieronymus ein aus den vier Evangelien combinirter Text zu Grunde. Die einzige Probe, die uns H. aus denselben mitgetheilt hat, die Erklärung der Parabel Lc. 16, 1 f., beweist, dass der Verf. der Commentare die historisch-allegorische Interpretationsmethode nicht verschmäht hat.

3) Die Echtheit der Commentare scheint dem Hieronymus nicht zweifellos gewesen zu sein; doch spricht die Zugrundelegung eines combinirten Evangelientextes mehr für als gegen ein hohes Alter.

4) Aus dem Umstande, dass Hieronymus die Commentare des Theophilus neben denen des Origenes zu Mt. in der Einleitung zu seinem eigenen Matthäuscommentar genannt hat, darf geschlossen werden, dass er sie für sein Werk ausgenutzt hat. Es fehlen aber die Massstäbe, um aus dem Commentar des H. die dem Theophilus gehörigen Stücke auszuscheiden. Eine umfassende Vergleichung der griechischen und lateinischen exegetischen Literatur des 3. und 4. Jahrhunderts hat indess möglicherweise den Erfolg, einige der später geläufigen Erklärungen zu evangelischen Stellen dem Theophilus vindiciren zu können.

5) Die von de la Bigne zum ersten Male veröffentlichten und von ihm dem Theophilus von Antiochien beigelegten Erklärungen evangelischer Stellen waren in der Handschrift, in welcher er sie gefunden, als „Allegorien“ zu je einem der vier Evangelien bezeichnet und trugen den Namen des Erzbischofs Theophilus von Alexandrien. Erst de la Bigne hat ihnen den Titel „*Theophili Antiocheni commentarii*“ beigelegt.

6) Diese Allegoriensammlung kann aus äusseren und inneren Gründen nicht vor dem Ende des 5. Jahrhunderts abgefasst sein; denn sie stellt sich als ein Excerpt aus den Werken des Cyprian, Hieronymus (in Mt.), Ambrosius, Arnobius und anderer lateinischer Väter dar und setzt Zustände in der Kirche des Abendlandes voraus, die nicht vor dem Ausgang des 5. Jahrhunderts eingetreten sind. Nichts hindert aber anzunehmen, dass der Compilator erst im 6. Jahrhundert gelebt hat.

7) Das Werk ist aller Wahrscheinlichkeit nach nicht unter dem Namen des Theophilus abgefasst worden und war nicht auf eine Täuschung berechnet, sondern erst im Lauf des Mittelalters hat ein halbgelehrter Schreiber den Titel „Theophilus“ der Sammlung vorgesetzt, weil er jenes Stück aus dem Commentar des Theophilus, welches Hieronymus in der *epistula ad Algasiam* mitgetheilt hatte, in derselben wiederfand. Dieses Stück war nämlich durch besondere Abschriften dem Mittelalter bekannt, und an ihm haftete der Name des Theophilus. Seine Leichtfertigkeit hat dieser mittelalterliche Librarianus dadurch gezeigt, dass er den Theophilus „Alexandrinus“ genannt hat.

8) Mit den Commentaren des Theophilus hat also diese Allegoriensammlung nichts zu thun; daher muss sie bei Beantwortung der Frage, ob sich in älteren Commentaren etwa Stücke jenes alten Werkes erhalten haben, gänzlich unberücksichtigt bleiben. Dass der Compilator auch den Commentar des Theophilus benutzt hat, ist eine ganz abstracte Möglichkeit, die desshalb ausserordentlich unwahrscheinlich ist, weil er das einzige Stück, welches wir als theophilinisch kennen, nicht aus Theophilus selbst, sondern aus Hieronymus geschöpft hat.

Zweites Capitel.

Das Vorstehende war so, wie es hier veröffentlicht ist, niedergeschrieben, als ich am 19. Mai von dem Director der königlichen Bibliothek zu Brüssel, Herrn Ruelens, auf eine Anfrage hin eine Mittheilung erhielt, die meine kühnsten Hoffnungen übertraf. In einer Notiz, die S. Löwenfeld in der Zeitschrift f. Kirchengesch. VI. S. 60—62 über die von Delisle beschriebene alte Handschrift der Brüsseler Bibliothek Nr. 9850—9852 gegeben hatte, war mir die Bemerkung aufgefallen: „Der Codex enthält in seinem zweiten Theile einen Commentar der vier Evangelien des Matthäus, Markus, Johannes und Lukas“. Mehr war nicht mitgetheilt; aber es genügte, um mich zu veranlassen, den Director der Brüsseler Bibliothek zu ersuchen, mir gefälligst die Anfänge und Schlüsse der Commentare anzugeben. Der Bitte wurde bereitwilligst entsprochen, und — der gesuchte Commentar war gefunden!

Obgleich ich bald darauf die Abhandlung Delisle's³¹⁾ über die Handschrift erhielt, so schien es mir doch nothwendig, dieselbe selbst einzusehen und genau mit dem Zahn'schen Abdrucke der Editio princeps zu vergleichen. Den folgenden Mittheilungen liegen die von mir auf der Brüsseler Bibliothek gemachten Aufzeichnungen sowie eine vollständige Collation des Commentars zu Grunde. Die Entzifferung des Titelblattes aber, welches die Angabe über Alter und Herkunft der Handschrift

31) Notice sur un manuscrit mérovingien de la bibliothèque royale de Belgique, no. 9850—9852 par M. Léopold Delisle (Extrait des notices des manuscrits t. XXXI. 1. partie). Die Abhandlung ist mit vier grossen Lichtdruckblättern ausgestattet und vom November 1881 datirt.

enthält, verdankt man Herrn Delisle; mir wäre sie schwerlich gelungen. Auch die Schicksale der Handschrift sind von dem genannten Gelehrten ermittelt worden; die Identification des Evangeliencommentars lag nicht in seiner Absicht.

I.

Der Codex 9850—9852 der Brüsseler Bibliothek besteht aus 178 Pergamentblättern (c. 28 Zeilen auf der Seite, 26—33 Buchstaben auf der Zeile; die Wortabtheilung ist noch nicht streng durchgeführt, findet sich aber in der Regel), 270 Millimeter hoch, 195 Mm. breit. Auf fol. 2^b steht folgende Inschrift in Uncialen³²⁾:

HIC LIBER VITA(S) PA
TRV (S)EV VEL HVMILIAS SCI
CAESARII EPI QVOD VENERA
BILIS VIR NOMEDIVS ABBA
SCRIBERE ROG ET IPSV BASIL
SCI MEDARDI CONTVLIT DEVOTA MENTE
SI QVIS ILLV EX EADE AVFERRE TENTA
VERIT IVDICIY CVM DEO ET SCO MEDARDO
SIBI HABERE [non dubitet].

Delisle hat gezeigt, dass die einzige grosse Kirche der Merowingerepoche, welche dem h. Medardus geweiht war, die des Klosters zu Soissons gewesen ist, und dass Nomedius zur Zeit Childebert's III.³³⁾ (695—711) als Abt zu Soissons gelebt hat. Somit ist die Handschrift i. J. \pm 700 geschrieben³⁴⁾. Im 14. Jahrhundert befand sie sich zu Arras im Kloster des h. Vedastus; noch im 17. Jahrhundert war sie daselbst; denn Rosweyde hat sie dort gesehen. Er schreibt³⁵⁾: „MS. Vedastinus, e celeberrimo S. Vedasti monasterio, membran., in folio, vetus-

32) S. das von Delisle gegebene Facsimile der ganzen Seite.

33) S. Richter, Annalen des fränkischen Reiches im Zeitalter der Merovinger, 1873 S. 178 f.

34) Dieses Ergebniss ist für die lateinische Paläographie von hoher Wichtigkeit, da sehr selten lateinische Majuskelscodices so genau zu datiren sind.

35) Vitae patrum, studio Heriberti Rosweydi, Antwerp. 1615, Prolegg. XXIV p. LXX.

tissima manu, quippe characteribus capitalibus conscriptus. Descriptus hic erat rogatu abbatis Nomedii, qui eum basilicae S. Medardi obtulerat. Unde Suessione, ubi insignis S. Medardi basilica, librum hunc profectum auguror . . . Finis totius libri erat: „Explicit liber quod vocatur vitas patrum ad profectum monachorum sive imitatores eorum“. Vix dubium mihi ante annos DCCC librum hunc conscriptum. Ex Nomedii aetate res certior statui poterit“. Im 17. Jahrhundert kam die Handschrift in eine andere Bibliothek, am Ende des 18. Jahrhunderts nach Brüssel; dann in der Napoleonischen Epoche nach Paris, kehrte aber i. J. 1815 nach Brüssel zurück. Hier führt sie jetzt, um ihrer drei Bestandtheile willen, drei Nummern (9850—9852); im Katalog sind alle Theile als von Cäsarius von Arles herrührend bezeichnet.

II.

Die Handschrift, welche in Majuskeln — durchweg sehr sorgsam und correct — geschrieben ist, enthält an erster Stelle (fol. 5—107) die Vitae Patrum, sodann (fol. 107^b—139^b) zehn Homilien des Cäsarius³⁶). Dieselben schliessen mit der Bemerkung: „Expliciunt omiliae sancti Caesarii episcopi ad monachos numero decem“. Hieran schliesst sich unmittelbar noch auf fol. 139^b von derselben Hand geschrieben folgendes Stück: „In Christi nomine incipit decretale de recipiendis et non recipiendis libris, qui scriptum est a Gelasio papa cum septuaginta eruditissime [sic] urbis episcopis in sede apostolica. Post profiticas et evangelicas“. Hiermit endigt die Seite. Aber die Decretale ist jetzt nicht mehr zu lesen; denn drei Blätter fehlen in der Handschrift, dafür sind vier andere eingesetzt (jetzt fol. 140—143), die — mit longobardischen Charakteren des 8. Jahrhunderts beschrieben — eine Exhortatio des h. Cäsarius (Migne, Patrol. T. LXVII col. 1151) enthalten³⁷).

„Le reste du manuscrit (fol. 144—176^b) est occupé par une explication des quatre évangiles, dont je copie le prologue et les premiers mots de chaque partie, pour donner le moyen de vé-

36) S. hierüber, sowie über die Vitae, die genauen Angaben bei Delisle, der auch ein Facsimile von fol. 107^b giebt.

37) S. das Facsimile des fol. 141^a bei Delisle.

rifier si d'autres manuscrits nous ont conservé le même opuscule avec ou sans un nom d'auteur"³⁵⁾. Dieser Commentar ist aber der von de la Bigne veröffentlichte Evangeliencommentar.

Bevor ich näher auf ihn eingehe, ist noch folgendes festzustellen, worauf auch schon Delisle aufmerksam gemacht hat. Fol. 1—106 zerfallen in 14 Quaternionen, die in der Handschrift in der Regel gezählt sind; nur der 1., 4., 10. Quaternio trägt keine Nummer mehr. Mit folio 107 beginnt eine zweite Zählung, die bis zum Ende (fol. 176) reicht (9 Quaternionen; nur der 9. erscheint jetzt nicht mehr numerirt). Hiermit ist erwiesen, dass die Zusammenstellung des Evangeliencommentars mit den übrigen Bestandtheilen der Handschrift ursprünglich ist. Das ergibt sich aber auch aus der Schrift. Mit Recht sagt daher Delisle (p. 11): „Abstraction faite de gardes et des huit pages copiées en caractères lombardiques (fol. 140—143), le manuscrit est bien homogène: le commentaire sur les évangiles n'est évidemment pas de la même main que les Vies de pères et les dix Homélies de saint Césaire; mais les grandes lettres sont enluminées suivant le même système dans chacun de ces trois ouvrages, et d'ailleurs la série des signatures prouve que les cahiers ont toujours été assemblés tels que nous les voyons aujourd'hui“. Mithin dürfen wir die aus dem Titelblatt zu abstrahirende Zeitbestimmung auch auf die Abschrift des Evangeliencommentars beziehen. Derselbe liegt hier also in einem \pm 700 geschriebenen Buche vor.

III.

1) Der Commentar trägt in M (= Bruxellensis) keinen Verfassernamen, er ist anonym. Zwar ist es sehr wahrscheinlich, dass auf dem letzten der weggeschnittenen Blätter unten eine Überschrift gestanden hat; denn mit den Worten: „Incipit prologus“, die wir jetzt auf fol. 144^a oben lesen, hat die Abschrift des Commentars schwerlich begonnen, aber die jetzt fehlende Überschrift kann einen Verfassernamen nicht enthalten haben; denn die Schlüsse der vier Commentare (fol. 161^b, 164^b, 169^a, 176^b) lauten einfach: „Explicit secundum Mattheum“

³⁵⁾ Delisle. a. a. O. p. 9.

resp. „Marcum“ „Iohannem“ und „Explicit expositio evangelii secundum Lucam“ (dies zugleich der Schluss des ganzen Werkes). Ebenso lauten die Anfänge: „Incipit expositio in Marco“ („Iohanne“ „Lucam“). Die Evangelienerklärungen sind zudem weder als „commentarii“ noch als „allegoriae“ (so in der Handschrift, welche de la Bigne brauchte) bezeichnet, sondern als „expositiones“. Der Name eines Theophilus ist nirgends genannt.

2) Die Commentare folgen sich also: Matthäus, Marcus, Johaunes, Lucas. Damit ist die Vermuthung, die Zahn S. 273 f. auf Grund der Einleitung des Commentars (S. 31, 4—13) ausgesprochen hat, bestätigt. De la Bigne hat also entweder die Reihenfolge willkürlich geändert oder die Handschrift, aus der er schöpfte, hatte schon die herkömmliche Ordnung der Evangelien hergestellt. Dass die von M gebotene die ursprüngliche ist, zeigt die Einleitung zum Commentar. Es ist nur ein Schein, der dazu verführen könnte, den Schluss des Johannescommentars für den Schluss des ganzen Werkes zu halten.

3) Eine ganz moderne Hand hat die Ziffern der erklärten Bibelstellen nicht selten an den Rand gesetzt. Man darf vielleicht vermuthen, dass Fessler dies gethan hat; denn es wurde mir auf der Brüsseler Bibliothek mitgetheilt, dass dieser Gelehrte vor Jahren sich mit der Handschrift beschäftigt hat. Im Text selbst ist übrigens jede Bibelstelle, für welche Erklärungen beigebracht sind, durch drei oder vier roth geschriebene Anfangsbuchstaben ausgezeichnet.

4) Der Commentar ist vollständig bis auf ein Blatt, welches zwischen den jetzt als fol. 147 und fol. 148 numerirten Blättern fehlt (Zahn, S. 39, S: vom Worte „fidem“ ab bis S. 41, S „arrogantia“ reicht die Lücke). Der Verlust ist augenscheinlich so alt, wie der Verlust der drei Blätter nach fol. 139 (s. oben); denn er gehört demselben Quaternio an, und eben desshalb sind nachträglich 4 und nicht nur 3 Blätter dort eingeschoben: eine Erscheinung, die Delisle nicht zu erklären vermochte. Sämmtliche Blätter bis auf die drei letzten sind wohl erhalten; diese sind vielfach zerrissen, aber gut geflickt, so dass nur wenige Buchstaben unleserlich geworden sind.

5) Der Anordnung nach deckt sich der Commentar in M

— abgesehen von der Umstellung: Johannes, Lucas — fast vollständig mit B³⁹).

6) Alles, was in B zu lesen steht, findet sich auch in M; aber M bietet an einigen Stellen etwas mehr⁴⁰).

39) Der Abschnitt in I, 2 (Zahn S. 34, 3—10) ist sonderbarer Weise nach S. 44, 12 gestellt. Ferner findet sich der Abschnitt I, 33 (S. 61, 10—62, 2) schon nach S. 55, 12 eingeschoben. Sonst ist Alles wie in B; in jenen beiden Fällen scheint aber B, und nicht M, dass Ursprüngliche bewahrt zu haben.

40) Im Folgenden ist Alles genannt, was M mehr als B bietet: S. 35, 15 zu „testamenti“ ergänzt M „securis est appellata“. S. 43, 3f. lautet in M: „ita et nos caput nostrum hoc est Christum confitendo celemus, corpus nostrum facultatesque abiciamus“. S. 49, 28 f.: „Sed postquam creverit maius fit omnibus holeribus, hoc est postquam creverit Christus etc.“ S. 50, 11: „difficilia et acredine ingrata sunt indevotis“. S. 57, 13: „voti sui inopes et velut praegnantibus“. S. 58, 21: „Duo in mola. Per molam etc.“ S. 60, 1: „coeperunt meditari quomodo possint operum“. S. 63, 11 findet sich vor „Aceto“ folgender Zusatz: „Fel in esca suscepit, ut dulce gustum primi hominis, unde mors mundum invaserat, commutaret“. S. 65, 7 f. lautet: „fuisse adfirmant, qui si phantasma esset aut si homo tantummodo fuisset, XL diebus . . . ieiunare non posset“. S. 65, 16 folgt nach „portabatur“: „Sciendum est, quod corpus suum anima innocens portat, peccatrix autem portatur a corpore, quod corpus viventis etc.“ S. 66, 28: „Die autem declinante ad vespertinam: ideo ait scribura die declinante etc.“ S. 67, 4 sq.: „Quod autem iussit populum discumbere super faenum ostendit credentes in deum a malis pristinis iam in carne requiescere et cessare debere, faenum enim corpora etc.“ S. 67, 25: „quinque animas etiam huic donavit“. S. 83, 26: „... agricola est. Merito vitis est Christus, quia fructum nobis aeternae contulit vitae, recte et pater eius agricola est, quoniam etc.“ Zwischen IV, 14 u. 15 (S. 85) steht in M folgendes Stück: „Propterea non poterant ei credere, quia de ipsis dixit Esaias: Et caecavit oculos eorum et induravit cor eorum, ut non videant oculis et non intellegant corde, ne quando convertantur et sane [sic] eos (Joh. 12, 39. 40). Illic aliqui faciunt quaestionem dicentes, quod peccatum est hominis non facere quod non potest? Quibus respondendum est: Ideo haec dixisse prophetam, quia deus haec futura praescivit, et „non poterant“ dixit scribura pro eo quod est „nolebant“. Sicut dictum est de domino deo nostro: si non credimus, ille fidelis permanet; negare se ipsum non potest; id est non vult. Quod autem ait propheta: Dedit illis deus spiritum compunctionis, oculos, ut non videant et aures, ut non audiant, scilicet deserendo et non adiuvando, quod occulto non iniquo iudicio dominus facit“. S. 72, 20 f.: „per sollicitudinem saeculi praesentia diligens; qui enim per villam se excusavit, id est per sollicitudines saeculi, praesentia diligens etc.“ Zwischen III, 9 u. 10 (S. 73) steht in M folgendes Stück: „Homo, qui habet

7) M bietet einen überaus correcten Text, der an sehr vielen Stellen den Text in B berichtigt und auch einige der Zahn'schen Conjecturen bestätigt, in nicht wenigen Fällen indess die LA von B (gegen Zahn) bezeugt ¹¹⁾.

centum oves, si erraverit una ex illis, nonne relinquet nonaginta novem in deserto et vadit ad eam, quae erravit? Christum significat, qui relictis numerosis milibus angelorum descendit ad terras, ut genus humanum eriperet ab errore diaboli“. S. 76, 9: „fideique pro se facere“. S. 77, 12: „quia et legem implevit et gratiam, legem in praeceptione, gratiam in lavacro“. S. 79, 20 folgt nach „iniquus erit“: „et non pro necessitate, sed pro personis doctrinam domini dividat“. Endlich ist in M der Schluss des Lucascommentars und damit des Commentars überhaupt länger. Er lautet: „Sciendum est ergo hanc comparationem salvatorem nostrum episcopis posuisse, ut quomodo vilicus domino suo fraudem fecit, uti haberet, unde postea viveret, ita et sacerdotes ulcisci omnia peccata non debent nec locum paenitentiae reservare eos convenit; quia ipse dominus dixit: nolo mortem peccatoris, sed ut convertatur a via sua nequam et vivat ac paeniteat“. — Elf von diesen 21 Stücken sind in B offenbar durch Flüchtigkeit des Abschreibers ausgefallen; aber auch die übrigen bewähren sich sämmtlich als ursprüngliche Bestandtheile des Commentars. Wichtig ist das grosse neue Stück im Johannescommentar; denn es weist auf die nachaugustinische Zeit und zeigt, dass der Compiler kein Anhänger der Prädestinationslehre, sondern ein Theologe im Sinne des Faustus von Riez gewesen ist. Was den längeren Schluss betrifft, so ist derselbe lediglich ein Doublette zu III, 11. Der Compiler wollte, wie schon der Schluss in B zeigt, die ihm von Hieronymus gebotene Erklärung der Parabel vom ungerechten Haushalter nicht aufnehmen, ohne noch einmal an die Deutung zu erinnern, die er früher schon gegeben hatte und die ihm unzweifelhaft werthvoller erschienen ist.

41) Ich verzichte darauf, die zahlreichen Fälle hier aufzuführen; der von Zahn gegebene Text genügt in der Hauptsache, und ein Neudruck erscheint mir nicht angezeigt. Will ihn Jemand unternehmen, so steht ihm meine Collation zur Verfügung. Erwähnt sei indess, dass das aus Hieronymus entlehnte theophilinische Stück mehrere LAA nicht bietet, auf welche Zahn grosses Gewicht gelegt hat, um die Priorität von B zu beweisen. So liest M S. 77, 24 „quo nihil est ditius“; auf derselben Zeile „dispensator est“ (die 6 letzten Buchstaben sind verlöscht, aber die Spuren noch erkennbar). S. 78, 4 f.: „qui magister fui et vilicus, cogor esse discipulus Annaniae et operarius gentibus“. S. 78, 8 f.: „ut qui doctor fueram Iudaeorum, cogar ad gentes per Annaniam discipulum salutis ac fidei mendiicare“. S. 78, 10: „faciam igitur“. S. 78, 12: „coepitque“. S. 78, 15: „pro lucro fuerant“. S. 78, 16: „Primum“. S. 79, 4: „nutritus“. S. 79, 5: „unde centum faceret octoginta“. S. 79, 15 f.: „verum lumen est“. S. 79, 19: „iste et“. S. 79, 20 (s. oben not. 40) steht der Satz aus Hieron., der in B

8) M ist jedenfalls ein besserer Zeuge als B; er muss dem Archetypus nahe stehen, da er verhältnissmässig sehr wenige Fehler hat. Aber er ist doch keineswegs Autograph; dies folgt aus einigen, wenn auch im Umfang ganz unbedeutenden, Lücken und Irrthümern.

9) Es ist nicht wahrscheinlich, dass M die Vorlage von B gewesen ist; man müsste denn annehmen, dass de la Bigne stillschweigend eine Reihe von Verbesserungen vorgenommen hat; aber auch dann noch bleiben Schwierigkeiten nach. Es müsste übrigens in diesem Falle der Schreiber der Handschrift B derjenige gewesen sein, welcher die Fälschung der Überschrift vorgenommen hat. Die Zahl der gemeinsamen Fehler in B und M ist nicht gross; aber vielleicht ist doch schon auf der ersten Seite in beiden eine Lücke zu constatiren, sofern man S. 31, 5 nach „Matthaeus“ die Worte: „hominis gerens figuram“ oder ähnliche vermisst (s. Delisle, p. 9 n. 5); indess ist dies nicht sicher.

10) In M ist der Commentar durch einen Prolog eingeleitet, der sich in B nicht findet. Um der Wichtigkeit der Sache willen lasse ich hier das fol. 144^a genau abdrucken ⁴²⁾:

Incipit prologus:

Apis fauos de omnigenis
floribus operatur ⁴³⁾ eosque
melle lapso caelitus replet

5 et in fragrantibus ⁴⁴⁾ ceris fetus ⁴⁵⁾ edit ore
secundo haut aliter ego famulus
di hortantibus vobis in euangelii
interpretatione tractatoribus

ausgelassen war. S. 79, 23: „autem est“. Man sieht also, dass die Abweichungen vom Text des Hieron. in B in vielen Fällen willkürliche sind. Ebenso steht es mit den Bibelcitaten, die häufig in M die Eigentümlichkeiten nicht haben, welche Zahn für bedeutungsvoll gehalten und auf die er so weitgehende Schlüsse gebaut hat. Endlich sei erwähnt, dass der Text der im 1. Capitel angeführten Stücke aus dem Evangeliencommentar, soweit er sachlich und kritisch von Bedeutung ist, durch die neue Handschrift nicht modificirt wird.

42) S. das Facsimile, welches Delisle gegeben hat.

43) Corrigirt aus „operator“.

44) So die erste Hand; man. sec.: „flagrantibus“.

45) Über das „e“ ist ein „o“ geschrieben.

- defloratis opusculū spiritale com
 10 posui quod ecclesiasticum gignat
 examen inuidorū amara conloquia
 uelut gryneas taxos effugiens
 nectar quoque est in eo diuina adspi
 ratione dulcissimum. hoc si quis
 15 audebit reprehendere spicula sen
 tiet propriis operata uulneribus
 quia obtrectans propositi sui potest
 affectū prodere non tamen studii
 deuotionis auferre.
 20 QUATTUOR EUANGELIA ¹⁶⁾
 ihm̄ xpm quattuor ani
 malibus figurata demons
 trant. K. Mattheus enim salua
 torem nostrū natū passūque ho
 25 mini cōparauit. K. Marcus leonis

Dies wird also zu übersetzen sein: „Die Biene bereitet aus allerlei Blumen Waben und füllt sie mit Honig, der vom Himmel geflossen, und bringt mit dem Munde in den duftigen Wachszellen die Brut hervor zum zweiten Male: nicht anders habe ich, ein Diener Gottes, auf eueren Antrieb hin zur Erklärung des Evangeliums ein geistliches Werk zusammengestellt, nachdem ich die Ausleger abgesucht habe. Dasselbe soll einen kirchlichen Bienenschwarm hervorbringen, der die bitteren Reden der Missgünstigen gleichwie grynäische Taxusbäume vermeidet. Auch Nectar ist in ihm enthalten, durch göttliche Wirkung hochsüßer. Wird Jemand es zu tadeln wagen, so wird er Stacheln fühlen, welche dauernde Wunden verursachen: weil der Neider seine leidenschaftliche Absicht wohl verrathen, jedoch die Bemühung um rechte Frömmigkeit nicht wegschaffen kann“.

Der Autor bekennt also in dem Prologe ausdrücklich und unmissverständlich, dass sein Werk eine Compilation aus älteren Arbeiten ist. Er thut dies in einem

46) Hier beginnt der von de la Bigne veröffentlichte Text.

Prolog, der ganz und gar aus poetischen Gedanken und Worten gewoben ist; namentlich Vergil ist stark benutzt⁴⁷⁾. Somit

47) Selbst für die Textkritik Vergil's ist der Prolog dieses Nachahmers nicht ohne Werth. Ich gebe daher eine vollständige Übersicht der Parallelstellen, so weit ich solche habe auffinden können. Kundigere werden vielleicht noch manches nachtragen können. Lucret. III, 11: „Floriferis ut apes in saltibus omnia libant, Omnia nos itidem depascimur aurea dicta“. Clemens, Strom. I, 1, 11 p. 322 über Pantänus: „Σικελικῇ τῷ ὄντι ἡ μέλιττα, προφητικοῦ τε καὶ ἀποστολικοῦ λειμῶνος τὰ ἀνθὴ δρεπόμενος ἀκήρατόν τι γνώσεως χορῆμα ταῖς τῶν ἀκροωμένων ἐνεγέννησε ψυχαῖς“.

Z. 2. omnigenis: s. Vergil. Aen. VIII, 698. Lucret. II, 759. S21.

Z. 2 f. favos . . . operator: s. Verg. Georg. IV, 161.

Z. 4. melle lapso caelitus: s. Verg. Bucol. Ecl. IV, 30: „roscida mella“. Georg. IV, 1: „aërii mellis caelestia dona“. S. Ladewig z. d. St.

Z. 5. fragrantibus ceris: s. Verg. Georg. IV, 169: „redolentque thymo fragrantia mella“. „Fragrantia“ hat Ribbeck mit FMγb in den Text aufgenommen; die LA „flagrantia“ findet sich auch. Die Stelle hat übrigens auch Isidor, Orig. XVII, 9, 12, verwerthet.

Z. 5 f.: Verg. Georg. IV, 197 s.: „illumadeo placuisse apibus mirabere morem,
„quod neque concubitu indulgent, nec corpora segnes
„in Venerem solvunt aut fetus nixibus edunt;
„verum ipsae e foliis natos, e suavis herbis
„ore legunt, ipsae regem parvosque Quirites
„sufficiunt, aulasque et cerea regna refigunt“.

S. auch Columella, de re rust. IX, 2, 4. Varro de re rust. III, 16 u. Plin. Das „secundo“ erscheint sehr schwierig, Dr. G. Löwe hat mir die sehr bestechende Conjectur „fecundo“ vorgeschlagen, nachdem er zuerst das sinnlose „editore“ — so bietet die Handschrift und so hat Delisle edirt — unzweifelhaft richtig in „edit ore“ aufgelöst hat; allein da der Commentar wenige Schreibfehler aufweist, und da das „edere secundo“ dem Compiler in Ansehung seines eigenen Werkes werthvoll sein musste, so wage ich nicht mit Sicherheit zu corrigiren. Die Biene bringt zum zweiten Male die Brut in den Waben hervor (und zwar mit dem Munde), da dieselbe das erste Mal von den Blättern und Kräutern bereits hervorgebracht ist und von der Biene mit dem Munde abgelesen wird. Nach Vergil ist der Process ja so zu denken. Ebenso ist das, was der Verfasser in seinem Commentare vorzubringen beabsichtigt, bereits einmal edirt worden; er will aber, der Biene gleich, es zusammentragen und auf's Neue ediren. (An Georg. IV, 231 s.: „bis gravidus cogunt fetus etc.“ ist nicht zu denken). So wäre zu erklären, wenn die LA „edit ore secundo“ gehalten werden soll; aber das „secundo“ ist neben „ore“ allerdings so auffällig und hart, dass man das vorgeschlagene „fecundo“ vielleicht doch vorziehen wird.

bringt uns also der Brüsseler Codex ein Zeugniß für den Charakter des Werkes als einer Compilation, wie es bestimmter nicht gewünscht werden kann. Dieser Prolog und die Fassung, in welcher der angebliche Theophiluscommentar hier vorliegt, bestätigen alle die Nachweisungen, welche ich in dem ersten Capitel dieser Abhandlung gegeben habe. Aber ich durfte dieselben nicht nachträglich unterdrücken: denn da der verzweifelte Ausweg Zahn noch immer übrig bleibt, den Prolog für ein durch Zufall hierher verschlagenes Stück zu erklären, so mußte der Beweis voran stehen, dass auch aus inneren Gründen die späte Abfassung des Commentars evident ist. Aber auch der Nachweis, dass wir in dem Commentar auf kein einziges theophilinisches Stück mit irgend welcher Wahrscheinlichkeit rechnen können, durfte hier nicht fehlen.

-
- Z. 7 f. in evangelii interpretatione: Diese Worte sind wohl nicht zu „tractatoribus“ zu ziehen.
- Z. 9. defloratis: Ein seltenes Wort, s. Dracontius (saec. V. exeunte). Für „tractator“ im Sinne von „interpres“ wissen die Lexica kein älteres Beispiel anzugeben als Sulp. Sev. Dial. I, 6, 1: „Origenes tractator scripturarum sacrarum peritissimus“. Ebenso bei Sidonius und anderen gallischen Schriftstellern.
- Z. 11 f. examen . . . gryneas taxos effugiens: s. Verg. Eclog. IX, 30: „Sic tua Cyrneas fugiant exagmina taxos“. Aber P bietet grynacas, e gryneas, γμ gryneas und einige gute Handschriften des Imitator Priscian ebenfalls: grynaeas, grineas. Der Vers ist häufig citirt worden; s. unter anderem Isidor, Orig. XIV, 6, 42: „Cyrneas taxos“. Die Taxusbäume, die sich auf Corsika zahlreich fanden, geben bittren Honig; s. Verg. Georg. II, 257: „taxique nocentes“. IV, 47: „neu propius tectis taxum“. Für exagmina bieten P γαβε „examina“, und dies hat Ladewig in den Text aufgenommen.
- Z. 13. nectar etc.: Verg. Georg. IV, 163 s.: „aliae purissima mella stipant et liquido distendunt nectare cellas“.
- Z. 13 f. divina adspiratione: Ammian. XV, 2: „superni numinis adspiratione“.
- Z. 15. spicula: Verg. Georg. IV, 230 s.: „laesaeque venenum morsibus inspirant, et spicula caeca relinquunt“.
- Z. 16. proprii operata uulneribus: Zu „proprius“ im Sinne von „dauernd“ s. Terenz, Horaz und Vergil (Aen. VI. 872).

Wer die invidi, reprehensores und obtrectantes sind, welche der Verfasser fürchtet, ist leider nicht zu sagen. Jedenfalls scheint ihm sein Werk deshalb am besten vor Einwürfen geschützt, weil es eine Compilation ist.

IV.

Die am Schlusse des ersten Capitels zusammengestellten Resultate werden durch den neuen Codex in erfreulicher Weise erhärtet. Erstlich ist es nun gewiss, dass der Commentar, so wie er vorliegt, nicht später als in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts compilirt sein kann. Er ist also älter als die Arbeiten Beda's. Die Abfassungszeit ist zunächst nun mit Sicherheit zwischen c. 470 und \pm 650 anzusetzen. Aber mehrere Beobachtungen machen es rathsam, nicht über die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts herabzugehen; denn 1) verräth der Verfasser, wie der Prolog zeigt, noch klassische Bildung und schreibt — man darf natürlich nur die Stellen berücksichtigen, wo er nuthmasslich Eigenes bringt — noch ein mässig gutes Lateinisch; seit der Mitte des 6. Jahrhunderts aber lag bekanntlich in Gallien — auf dieses Land weisen aber die meisten Spuren — die Bildung ganz darnieder; 2) beschäftigen den Verfasser und seine Zeitgenossen augenscheinlich die Fragen nach der Prädestination und der menschlichen Freiheit (s. vor allem das neue Stück des Cod. M): er selbst ist kein überzeugter Anhänger Augustin's; seit der Mitte des 6. Jahrhunderts aber, ja eigentlich schon seit den Synoden von Orange und Valence verschwinden jene Fragen. Man darf aber wohl fragen, ob nach den Entscheidungen von Orange i. J. 529 ein Standpunkt, wie der Verf. ihn rücksichtslos vertreten, überhaupt noch möglich gewesen ist. Es ist daher recht wahrscheinlich, dass man seine Compilation auf die letzten Decennien des 5. oder auf die ersten des 6. Jahrhunderts anzusetzen hat. Damals herrschte noch, namentlich in Südgallien, eine gewisse literarische Betriebsamkeit und fand sich noch ein freilich nur dürftiger Rest klassischer Bildung. Mit diesem Ergebnisse trifft aber 3) zusammen, dass der Commentar in M mit den Homilien des Cäsarius von Arles und einer Decretale des Papstes Gelasius vereinigt ist. Gelasius aber und Cäsarius gehören dem Ende des 5., resp. dem Anfang des 6. Jahrhunderts an. Somit darf vielleicht die Abfassungszeit des Commentars genauer auf die Zeit zwischen c. 470—529 angesetzt werden. Das 7. Jahrhundert ist jedenfalls auszuschliessen. Dies folgt schliesslich — was Zahn entgangen ist — aus dem Verhältniss des Commentars zu den „Allegoriae S. Scripturae“ des Isidor von Sevilla (S. Isidori Opp. rec. Arevalus, T. V p. 115 sq. resp. 136 sq.). Dieses Werk,

welches unter allen „Commentaren“ dem uns beschäftigenden weitaus am ähnlichsten ist, hat Zahn leider ganz bei Seite gelassen. In seiner zweiten Hälfte (*Ex Novo Testamento* p. 136—151) enthält es 121 allegorische Erklärungen zu evangelischen Stellen. Hier ist nun der Evangelientext wirklich ein „gemischter“, so dass die Charakteristik, die Hieronymus von dem Theophiluscommentar gegeben hat („dicta quattuor evangelistarum in unum opus compingens“), etwas besser auf dies Werk des Isidor passen würde als auf den in M und B vorliegenden anonymen Commentar. Es berühren sich aber die Isidorischen „Allegoriae“ in Form und Inhalt auf das stärkste mit dem Werk des Anonymus, jedoch so, dass Isidor als der Epitomator des Anonymus erscheint, der ausserdem noch selbständig den Hieronymus ausgebeutet hat. Gleich der Eingang ist fast identisch:

B M.

Quattuor evangelia quattuor animalibus figurata Iesum Christum demonstrant.

Matthaeus enim salvatorem nostrum natum passumque homini comparavit.

Marcus leonis gerens figuram a solitudine incipit dicens: „Vox clamantis in deserto: parate viam domini“, sive quia regnat invictus.

Ioannes habet similitudinem aquilae, quod nimis alta petiverit; ait enim: „In principio — in principio apud deum: vel quia Christus resurgens volavit ad coelos.

Lucas vituli speciem gestat, ad cuius instar salvator noster est immolatus, vel quod sacerdotii figuratur officium.

Isidor.

Quattuor Evangelistae Iesum Christum sub quattuor animalium vultibus figuratiter expriment.

Matthaeus enim eundem redemptorem nostrum natum et passum adnuntians, in similitudinem hominis comparat.

Marcus a solitudine exorsus leonis figuram induit et Christi regnum invictum potentiamque proclamat.

Lucas quoque per vituli mysticum vultum Christum pro nobis praedicat immolatum.

Ioannes autem per figuram aquilae eundem dominum post resurrectionem carnis demonstrat evolasse in caelum.

Petrus personam ecclesiae gestat, quae habet potestatem dimittendi peccata atque reducendi ab inferis homines ad caelestia regna.

Die Uebereinstimmung springt in die Augen. Sie ist nicht nur im Grossen vorhanden, sondern auch in einzelnen kleinen Zügen. So haben es beide z. B. unterlassen, ausdrücklich anzugeben, dass Matthäus selbst den Menschen zum Symbol hat. Man könnte nun auf den ersten Blick vermuthen, Isidor sei vielmehr die Quelle des Anonymus, sofern dieser bei Lucas und Johannes zwei Erklärungen giebt, während Isidor nur eine einzige. Allein das, was Isidor über Marcus geschrieben hat, zeigt, dass ihm zwei Erklärungen vorlagen, die er ganz ungeschickt im Streben nach Kürze in eine einzige verschmolzen hat. Dann aber ist es wahrscheinlich, dass er auch die beiden (bei Lucas und Johannes) gekannt und fortgelassen hat. Dass er der Spätere ist, zeigen aber ferner die kleinen stilistischen Veränderungen (s. namentlich im ersten und zweiten Satze), wo der Anonymus unzweifelhaft das Aeltere hat. Endlich hält Isidor die herkömmliche Reihenfolge der Evangelisten fest, während der Anonymus den Johannes dem Lucas vorangestellt hat. Somit ist wohl zu vermuthen, dass Isidor den Anonymus gekannt hat. Dies bestätigt sich aber auch aus dem Folgenden, wenngleich die Anlage der Allegoriensammlung eine andere ist, und Isidor unzweifelhaft auch die Quellen des Anonymus zur Hand gehabt hat. Er folgt einer sachlichen Gruppierung, indem es ihm um die allegorische Deutung der wichtigsten biblischen Namen, Zahlen, Vorgänge und Parabeln zu thun ist. Auf Petrus folgen die Apostel (Nr. 7), die 72 Jünger (8), Joseph, Maria, Zacharias, der Täufer, die Magier, Herodes (9—14), die Stummen, Blinden, Tauben, Lahmen (15—18), der kluge und thörichte Mann, der Aussätzige, der Centurio u. s. w. Man vgl. Nr. 13 (142) mit dem Anonymus I, 2; 26 (155) mit II, 1 (Isidor: „Socrus Petri febriens significat synagogam . . . cuius filia est pars illa credentium, quae data est Petro regenda“); 32 (161) mit I, 14 (Isidor: „Duo caeci, iuxta viam sedentes, significant utrosque populos Iudaeorum atque gentilium, per fidem Christo appropinquantes, qui dixit: Ego sum via, veritas et vita) — ein besonders charakteristisches Beispiel; 34 (163) mit I, 17 — diese Stelle scheint aber Isidor direct aus dem Arnobius entnommen zu haben; 37 (166) mit I, 18 (Isidor giebt hier ein Excerpt aus dem Anonymus in den Worten: „Homo qui seminavit in agro suo granum sinapis, Christus est, qui seminavit fidem in mundo, in quo volucres caeli, id est spirituales animae requiescent“); 38 (167) mit

III. 9: 39 (168) mit I, 18 fin., etc. Es würde zu weit führen und lohnte auch der Mühe nicht, alle wörtlichen Parallelen hier zusammenzustellen und die Quellen des Isidor zu scheiden. Mit höchster Wahrscheinlichkeit lässt sich behaupten, dass Isidor unseren Commentar gekannt hat. Die entgegengesetzte Hypothese wird durch keine Beobachtung bestätigt, und die Annahme gemeinsamer Quellen reicht zur Erklärung des Verwandtschaftsverhältnisses nicht aus. Also ist es gewiss, dass unser Commentar schon + 610 vorhanden gewesen und in Spanien gelesen worden ist.

2) Der Commentar stellt sich, wie ich in dem ersten Capitel bereits auf das bestimmteste vermuthet hatte, als ein harmloses, von jedem Betrug entferntes Unternehmen dar. Sein Verfasser hat nicht nur keinen falschen Namen erborgt, sondern er hat in der Vorrede ausdrücklich angegeben, dass er die älteren Erklärer für sein Werk ausgebeutet habe. Schon um das J. 700 hat man in Soissons den Namen des Verfassers nicht mehr gekannt und das Werk als ein anonymes abgeschrieben. Es ist daher wenig Aussicht, dass man nach 1200 Jahren den wahren Autor noch wird ermitteln können. Aber eben weil diese „Expositiones in quattuor evangelia“ anonym circulirten, haben sie im Mittelalter dasselbe Schicksal erlitten, wie jene anonymen „glossae in varios S. S. libros“, die spätestens im 11. oder 12. Jahrhundert von einem halbgelehrten und dreisten Schreiber als die „Clavis“ des Bischofs Miletus (Melito) bezeichnet worden sind⁴⁸⁾: Die Parallele ist in der That hier eine frappante. Von einem Librarianus, der ebenfalls in der ersten Hälfte des Mittelalters gelebt haben wird — denn die Textüberlieferung in B ist eine recht gute — sind die anonymen „Expositiones in quattuor evangelia“ dreist als „Theophili archiepiscopi Alexandrini allegoriae in quattuor evangelia“ bezeichnet worden, weil der Schreiber durch Hieronymus wusste — eine andere Quelle gab es nicht —, dass ein Theophilus Erklärungen zu dem Evangelium verfasst habe, vielleicht auch weil er in dem anonymen Commentar das Stück wiederfand, welches Hieronymus als theophilinisch citirt hatte. Durch diesen Librarianus hat sich de la Bigne dupiren lassen und glaubte sich nun berechtigt, den Titel abermals zu corrigiren, da sich jener Li-

48) S. Texte u. Unters. I, 1. 2 S. 275 f.

brarius vermeintlich eine offenkundige Flüchtigkeit hatte zu Schulden kommen lassen. Der neue Titel lautete nun: „S. P. nostri Theophili patriarchae Antiocheni commentariorum sive allegotarum in sacra quattuor evangelia“. Indessen de la Bigne fand wenig Gläubige für seinen angeblichen Theophilus; vielmehr stellte sich das Urtheil bei den Einsichtigen schon vor 200 Jahren immer mehr fest, dieser Commentar könne nur eine Compilation aus sehr viel späterer Zeit sein⁴⁹⁾. Dabei musste, da gründliche Untersuchungen nicht angestellt worden waren, vorbehalten bleiben, dass der Commentar Stücke aus dem alten Werke des Theophilus enthalten könne. Der denkwürdige Versuch Zahn's, den ganzen Commentar, wesentlich so wie er vorliegt, dem Bischof Theophilus von Antiochien zu vindiciren, hat die Gelegenheit geboten, diese literarhistorische Frage auf immer aus der Welt zu schaffen und jede Beziehung zwischen diesen Expositiones und dem verlorenen Commentar des Theophilus zu lösen. Die Entdeckung der alten Merowingerhandschrift zu Brüssel hat dann den Verfasser des Commentars von dem Verdachte der Fälschung, der doch vielleicht noch erhoben worden wäre, definitiv befreit.

V.

Ist etwas aus diesem „Commentare“, nachdem er seiner Zeit zurückgegeben worden ist, zu lernen? Man muss leider antworten: Sehr wenig, und eben desshalb habe ich einen Neudruck nicht für nöthig gehalten, obgleich jetzt ein wesentlich besserer Text gegeben werden könnte. Eines ist indess immerhin lehrreich. Wir wissen jetzt, dass die exegetische Schriftstellerei der Epigonen und Plagiatoren, mit einem Worte die mittelalterliche-exegetische Schriftstellerei bereits um das Jahr 500 in Gallien begonnen hat. Unser Commentar gehört in eine Reihe mit den Compilationen des Isidor, Beda, Rhabanus Maurus und der Uebrigen; aber er ist in dieser Reihe höchst wahrscheinlich das älteste Stück. Allerdings sind auch Ambrosius, Hilarius, ja selbst Hieronymus als Exegeten Plagiatoren — die Ansätze zu selbständiger Exegese sind im Abendland bekanntlich bald aufgegeben worden — aber ihre Schriftstellerei ist doch eine specifisch andere als die des Anonymus und seiner Nachfolger. Der gänz-

49) So hat jüngst auch Lipsius LCB. 1883 No. 21 in seiner Anzeige des Zahn'schen Werkes geurtheilt.

liche Verzicht auf schriftstellerische Kunst und die Mosaikarbeit, d. h. das blosse Aneinanderreihen der aus verschiedenen älteren Commentaren zusammengerafften Stücke sind das Charakteristische der mittelalterlichen „exegetischen“ Arbeit. Diese hat der Anonymus begonnen. Das Eigene, was er beigebracht hat, ist aller Wahrscheinlichkeit nach wenig umfangreich und unbedeutend gewesen.

Die Mühe einer genauen Quellenscheidung scheint mir auch hier sich nicht zu lohnen, da man im besten Falle hie und da bis zu Origenes hinauf gelangen würde. Man müsste zudem zuerst die Quellen des Hilarius, Ambrosius, Hieronymus Capitel für Capitel geschieden haben. Was die verworrene Anlage einiger Abschnitte in dem Commentar und das Missverhältniss der Bücher betrifft, so weiss ich dafür noch keine Erklärung. In besserer Zeit hätte Niemand dies Werk für ein „Buch“ gehalten, sondern höchstens für ein Concept; aber die Vorrede beweist, dass der Verfasser sein „opusculum spiritale“ wirklich edirt hat. Die Nachforschungen nach dem Namen des Verfassers haben mich bisher zu einem Ergebnisse nicht geführt; zur Zeit muss es genügen, dies Gespenst, welches im 2. Jahrhundert umging, beschworen und ihm die Ruhe auf dem grossen Kirchhof des Mittelalters wieder verschafft zu haben⁵⁰⁾.

S. Juni 1883.

50) Nicht zu erklären vermag ich die auffallende Reihenfolge der Evangelien. Sie bleibt ein Unicum im Abendland. Die Vertheilung der vier Cherubgestalten auf die vier Evangelisten im Commentar ist die im Abendland seit Victorinus und Hieronymus geläufige (s. Zahn S. 255 f.). Aus ihr aber lässt sich die seltsame Reihenfolge nicht erklären. Nur daran ist zu erinnern, dass Origenes einmal (Hom. I in Lucam) dieselbe Folge beobachtet, und dass auch Arnobius dem Lucas die letzte Stelle angewiesen hat (Zahn S. 274). Das Zusammentreffen mit der Ordnung der Evangelien im Syrus Cureton. wird man jetzt als zufällig beurtheilen müssen. Beachtenswerth bleiben schliesslich die Stellen, auf welche oben S. 147f. hingewiesen worden ist, wenn auch für Einzelnes hier (s. z. B. die Verknüpfung der Auslegung des Dekalogs mit der Betrachtung der fünf Sinne bei Clemens Alex. Strom. VI, 16, 134) alte Zeugen namhaft zu machen sind. Namentlich die Verbindung der Seligpreisungen mit dem Dekalog, eine für die Geschichte der Katechese im Mittelalter so wichtige Thatsache, empfängt aus dem anonymen Commentar ein sehr altes und desshalb sehr willkommenes Zeugniß.

Inhaltsübersicht.

	Seite
Die Evangelien des Matthaeus und des Marcus aus dem Codex Purpureus Rossanensis herausgegeben von Oscar von Gebhardt.	
Prolegomena	I—LIV
Vorwort.	III—V
I. Beschreibung der Handschrift	VII—XIX
II. Der Schriftcharakter und das Zeitalter	XX—XXXII
III. Beschaffenheit des Textes	XXXIII—LIV
Der Text des Evangeliums Matthaei	1— 59
Der Text des Evangeliums Marci	60— 96
Der angebliche Evangeliencommentar des Theophilus von Antiochien, von Adolf Harnack	
Cap. I. Nachweis der Unechtheit des Commentars auf Grund des bisher bekannten Materials	97—175
§ 1. Die Zeugnisse des Hieronymus für die Existenz eines Evangeliencommentars des Theophilus	99—158
§ 2. Der von de la Bigne veröffentlichte Commentar kann aus äusseren Gründen mit dem Theophiluscommentar weder identisch noch verwandt sein	102—106
§ 3. Der von de la Bigne veröffentlichte Commentar kann aus inneren Gründen mit dem Theophiluscommentar nicht identisch sein	106—131
§ 4. Der von de la Bigne veröffentlichte Commentar ist eine Compilation, die frühestens der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts angehört	131—148
§ 5. Ergebnisse	148—157
Cap. II. Bestätigung der Ergebnisse durch die zum ersten Mal benutzte Brüsseler Handschrift	157—175
§ 1. Alter und Geschichte der Handschrift	159—175
§ 2. Die Handschrift enthält den von de la Bigne veröffentlichten Commentar.	160—161
§ 3. In dem Prologe zum Commentar bezeichnet der anonyme Verfasser sein Werk als eine Compilation	161—162
§ 4. Abschliessende Untersuchung über das Alter des Commentars; Vergleichung mit den Allegoriae S. Scripturae des Isidor	162—169
§ 5. Werth und geschichtliche Stellung des Commentars	170—174
	174—175



14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED
LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or
on the date to which renewed.

Renewed books are subject to immediate recall.

8 Jul'62DD	NOV 3 1975
REC'D LD	UCLA
JUN 24 1962	INTERLIBRARY LOAN OCT 14 2001
26 Jun 63JS	
REC'D LD	
JUN 12 1963	
JAN 28 197092	
REC'D LD	JAN 16 70-5PM
<i>H. Paul Zure</i>	
INTER-LIBRARY LOAN	
JUN 25 1973	
REC'D	
UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY	UNIVERSITY OF CALIFORNIA Berkeley

U. C. BERKELEY LIBRARIES



CO47431931

